

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkassent: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Wirtschaftspartei will Nazi-Koalition

Gleichzeitig Auflösungsantrag gegen Preußenkoalition

Dresden, 19. September. (Eigenbericht.)

Die Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei hat an sämtliche bürgerlichen Parteien des Sächsischen Landtags, einschließlich der Nationalsozialisten, ein Schreiben gerichtet, in dem gesagt wird, der Ausgang der Reichstagswahlen habe die von der Wirtschaftspartei eingeleiteten Verhandlungen zur Bildung einer „nationalen“ Regierung durchaus bestätigt. Die Fraktionen werden gebeten mitzuteilen, ob sie bereit sind, an der Bildung einer solchen nationalen Regierung sich zu beteiligen oder eine solche Regierung zu ermöglichen. Es wird um baldige Antwort gebeten, damit vor dem Zusammentreten des Landtages Klärung geschaffen werden kann.

Ladendorff will neue Wahl. Antrag auf Landtagsauflösung.

Hg. Ladendorff hat für die Fraktion der Wirtschaftspartei im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, wonach der Landtag mit sofortiger Wirkung aufgelöst werden soll.

Die Wirtschaftspartei ist die Nächste dazu, wie die Frau Postore bei Reuter sagt. Sie hat im ganzen Reichstag genau ihre Mandatszahl behalten, nämlich 23 — in Worten dreiundzwanzig! —, in Wirklichkeit hat sie bei der gesteigerten Wahlbeteiligung sich vergrößert. Das möchte sie schnell noch mal erleben! Hausgratierlogik!

Hitler sagt Hugenberg ab — aber auf wie lange?

Unter der Überschrift „Unnütze Kombinationen“ gesteht der „Völkische Beobachter“:

„Die Rede Adolf Hitlers hat viele Neugierige „enttäuscht“. Sie waren zur Versammlung gekommen, offenbar in der kindlichen Annahme, Hitler würde in einer Massenversammlung alle Wege aufzeigen, die er einzuschlagen beabsichtige. Nun, daraus ist nichts geworden, und wir haben auch jetzt keine Ursache, eine sich vordrängende Neugier zu befriedigen. Der Nationalsozialismus kann auch schweigsam sein; daß aber die Voraussetzungen aller seiner Maßnahmen heute schärfere sein werden als vor 1½ Monaten, werden sich ja auch die anderen sagen können.“

Zu den Blättern gewendet, die zu erzählen wissen, daß deutschnationale Führer Hitlers „ruhige Rede“ kritisiert hätten, wird gesagt: „Daß, wenn die DNVP sich noch verhältnismäßig gut gehalten hat, dies durch das Vertrauen vieler Wähler auf die Kraft des Nationalsozialismus geschehen ist. Die Herren sollen jetzt nur nicht den wilden Mann spielen wollen; eilige tun ja bereits, als seien sie die Sieger. Andere sprechen von einer „Fraktionsgemeinschaft mit der NSDAP“. Da ist es denn erneut am Platze, hier wieder die notwendige Distanz herzustellen. Wir sind eine sozialrevolutionäre, die DNVP eine sozialreaktionäre Partei, und dieser Unterschied bleibt — neben andern — unverschiebbar bestehen. Deshalb ist eine Fraktionsgemeinschaft absolut undiskutabel.“

Eine Fraktion mit den Deutschnationalen, um mit zusammen 148 Mann den Anspruch auf das Reichstagspräsidium erheben zu können, wird also vorläufig nicht gebildet werden — bis Hitler etwas anderes beschließt. Da in Thüringen in Koalition gemacht wird, und ohne daß sie den Wahlerfolg dort beeinträchtigt, und da in der rechten Hälfte der geschlossenen Mittelparteien die Sehnsucht nach dem Faschismus wächst, so ist mit dieser parteiamtlichen Verlautbarung die Koalition der großen Rechten im Reich nicht ein für allemal erledigt. Mussolini, an den der König die parlamentarische Verfassung verriet, begann bekanntlich mit einer Art Koalitionskabinett zu regieren.

Inzwischen erlaubt Klein-Mussolini seinen Anhängern zwar persönliche Ansichten über die Lage, verbietet aber seiner Parteipresse, dazu Stellung zu nehmen. Das ist seine zäsurische Demokratie.

Gegen den skandinavischen Faschismus.

Stockholm, 19. September. (Eigenbericht.)

Im Stockholmer Konzerthaus fand eine eindrucksvolle Kundgebung der Stockholmer Arbeiterkommune und gewerkschaftlichen Zentralorganisation gegen die finnische Vappobewegung statt. Als Hauptredner sprachen der schwedische Arbeiterführer Georg Branting und der finnische sozialdemokratische Parteisekretär Karl Wili. Die stark besuchte Versammlung nahm eine Entschiedenheit gegen die Vappobewegung an, die eine faschistische Gefahr für ganz Skandinavien bedeutet.

Jacobiner gegen Girondisten.

„Die Jakobiner der deutschen Revolution“ — die unter Otto Strofer abgeglätteten wirklich revolutionären Nazis — werfen den

Girondisten — der Hitler-Partei — Verrat an allen revolutionären Grundfragen vor, weil

„man in der verzweifeltsten Lage sich befindet, seine Anhänger mit revolutionärer Zielsetzung gesammelt, mit revolutionären Redensarten gehalten zu haben — um dann mit vollen Segeln in den Hafen der Legalität einzulaufen, die Weimarer Verfassung zu beschwören und durch Regiersteuer besonders eifrige Erfüllungspolitik zu betreiben.“

Als besonders hübsches Beispiel dieser „Legalität“ wird angeführt und nachgewiesen, daß vor dem Sturm der SA. auf das Gaubüro

„die Gaugeschäftsführung des Herrn Dr. Goebbels schon vorher die Polizei des Herrn Dr. Weiß für den Schutz des Gaubüros vor dem erwarteten Angriff der SA. ausersuchen hatte. Ausdrücklich erhielt die SS-Wache, nach vorheriger Beratung zwischen dem Vertrauensmann von Goebbels, Herrn Wille, und dem obersten SS-Führer Bege, den Befehl, „das Ueberfallkommando zum Eingreifen herbeizurufen, falls die SA. mit in die Geschäftsstelle eindrang.“

„Fürwahr, das ist ein Bild für Götter“, fügt der „Nationale Sozialist“ hinzu: „Dr. Goebbels, auf dem Pulverfaß der revolutionierenden SA. sitzend, bittet seinen „Freund“ Dr. Weiß händelnd um Schutz.“

Die eine Bande bedroht mit dem Tode — die andere übernimmt gegen bar den Schutz.

Chicago, 19. September.

Der von dem Richter Lyle eingeleitete Vernichtungsfeldzug gegen die Banditen hat am Donnerstag mit Razzien der Polizei in zehn Expressquartieren begonnen. Diese Banditen arbeiteten in der Weise, daß die Gewerkschaftsführer durch Mitglieder der Bande Al Capone mit Ermordung bedroht wurden und daß dann der Bandenführer Barker, selbstverständlich im Einvernehmen mit seinem Kollegen Al Capone, gegen Zahlung entsprechender Summen den Schutz dieser Todesandidaten bzw. der Gewerkschaftsführer übernahm.

Die ständige Kommission für Verbrechen, die von der Stadtverwaltung unterhalten wird, hat berechnet, daß die Bandenführer und ihre rund 500 Anhänger wöchentlich 300 000 bis 500 000 Dollar erpressen. Der Säuberungsfeldzug scheint im übrigen kein allzu großes Ergebnis gezeitigt zu haben, da von den 26 Bandenführern, gegen die der Richter Lyle Haftbefehl erlassen

hat, bisher nur ein einziger gefaßt werden konnte. Gleichzeitig geht die Polizei scharf gegen die Waffenhändler vor, die bisher die Banditen mit ihren modernsten Erzeugnissen versorgten.

Wehrlose niedergeschossen. Der Täter unerkannt entkommen.

In dem Berliner Vorort Karow an der Bahnstrecke Berlin-Bernau wurde heute vormittag die Witwe des Reichsbahnbeamten Mathias von einem bisher unbekanntem jungen Mann überfallen und mit einem Schuß niedergestreckt.

Frau Mathias besitzt in Karow ein Häuschen, wo sie in den Sommermonaten einige Zimmer vermietet. Ihre Lebensmittel bezog die Frau von Händlern, die ihr die Ware ins Haus brachten. Heute morgen kam der Schlächter und nahm von der Frau Bestellungen entgegen. Als er das Grundstück wieder verlassen hatte, hörte er plötzlich einen Schuß. Zurückgeeilte fand er die Frau mit einer Schußwunde vor der Eingangstür in einer Blutlache auf. Nach einiger Zeit erholte sich die Ueberfallene und gab folgende Darstellung: Ein junger Burche, der unerkannt entkommen ist, hatte bei ihr getlingelt und um Obst und dann um Arbeit gebeten. Die Frau hatte keine Beschäftigung für den Mann und wollte in ihr Haus zurückgehen. In diesem Augenblick soll der Fremde auf die Wehrlose geschossen haben. Glücklicherweise scheint die Schußverletzung nicht lebensgefährlich zu sein.

Politischer Selbstmord?

Ein Unbekannter erschoss sich auf Helgoland.

Eine geheimnisvolle Persönlichkeit scheint ein Mann gewesen zu sein, der sich kürzlich in einem Hotel auf Helgoland eine Schußwunde beibrachte, an deren Folgen er zwei Tage später im Krankenhaus verstarb.

In das Fremdenbuch hatte sich der Mann als Sandor Hegessy eingetragen, im Krankenhaus gab er aber an, daß er ein 19 Jahre alter Emmerich Grün, der Sohn eines vermögenden Getreidehändlers aus Budapest sei. Auch diese Angabe dürfte kaum zutreffen, denn der Mann sah wesentlich älter aus. Er war 1,80 Meter groß und hatte gebräunten Teint. Nach Äußerungen, die er Bekannten gegenüber tat, war er ein ideal gesinnter Kommunist. Wegen seiner Propaganda für diese Partei war er, wie er sagte, in Rumänien zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden, aber gestrichelt. Auch in Ungarn habe er nicht bleiben können, weil seine Angehörigen sich von ihm lossagten. In einem in unbehobenen Deutsch abgefaßten Abschiedsbrief vermachte er alles, was er bei sich führte, seiner Quartierwirtin, damit sie so seine Logischuld in Höhe von 18 M. decken könne.

Ob seine Erklärungen zutreffen, ist noch nicht festgestellt. Personen, die über Sandor Hegessy (Emmerich Grün) etwas mitteilen können, werden gebeten, sich an die Vermittlungszentrale des Polizeipräsidiums zu wenden.

Altwohnungen bleiben leer!

Die hohen Mieten können nicht bezahlt werden.

Daß Neubauwohnungen wegen der zu hohen Miete monatelang leer stehen, ist man bereits gewohnt. Doch teilt bereits der gleiche Zustand bei gewissen Altbauwohnungen in die Erscheinung, nicht etwa nur bei Luxuswohnungen von 8 bis 10 Zimmern, sondern in der meistbegehrten Klasse der 2½- und 3½-Zimmer-Wohnungen. Dabei handelt es sich um Wohnungen, deren Mieten „ordnungsmäßig“ nach den bestehenden Höchstmietenbestimmungen errechnet, aber gleichwohl für die Wohnungsuchenden nicht mehr erschwinglich sind.

Auf dem Tempelhofer Feld befinden sich eine Anzahl Baublöcke mit Hochhäusern, die unmittelbar vor Kriegsausbruch errichtet wurden. Infolgedessen sind die Friedensmieten — nach dem Stande der Jahre 1913/14 — mit die relativ höchsten in Berlin. Im Gegenzug zu früher, wo in diesen Häusern freiverdende 2- und 3-Zimmer-Wohnungen im Handumdrehen wieder vergeben waren, stehen jetzt solche Wohnungen wochen-, ja monatelang leer, nicht, weil es an Mietwilligen fehlt, sondern weil alle wieder unterbreiten müssen, sobald sie die Mieten erfahren.

Zwei Beispiele: Eine 2½-Zimmer-Wohnung wurde Mitte Juli durch Todesfall plötzlich frei. Obwohl vom letzten Inhaber kurz vor seinem Tode auf eigene Kosten renoviert, fand die Wohnung erst Mitte August Mieter, da die monatliche Miete von 95 M. fast alle Mietwilligen abschreckte. Ferner: Eine am 1. September durch Umzug freigewordene 3½-Zimmer-Wohnung steht noch jetzt leer. Es kommen zwar alle Tage Mietwillige, die sie beschäftigen, aber

Abgelehnt



„Bist du nicht auch in unsere siegreiche Sturmabteilung eingetreten?“
„Nein, dafür bin ich nicht mehr halbwüchsig genug!“

niemand kann eine Monatsmiete von 135 M. für diese Wohnung aufbringen. Dabei ist die Wohnung verwahrloht und der Hausbesitzer verlangt trotz des „herrschastlichen“ Mietzinses, daß der Neumietler sie auf eigene Kosten herrichten lasse!

Solche Fälle zeigen, daß von der berühmten „Annäherung der Mieten an die Neubaumieten“ nicht weiter die Rede sein kann. Viele sagen bei einem solchen Preis für Altmwohnungen jetzt schon: für das Geld bekomme ich eine Neubaumwohnung, die wenigstens sauber und anständig ist. Die Herren Hausbesitzer aber sollten daraus lernen, daß ihr Traum von einer endlosen Erhöhung der Mieten, in die Praxis umgesetzt, sehr schnell ausgeträumt sein würde, da schon die jetzige begrenzte Miethöhe zu leerstehenden Wohnungen trotz Wohnungsmangel führt. Es gibt nämlich auch hier eine Grenze: die Zahlungsfähigkeit des Mieters. Weiter diese Grenze hilft kein noch so dringender Wohnungsbedarf hinweg.

Reklame mit Budgetkürzung. Lardieus neuer Voranschlag.

Paris, 19. September. (Eigenbericht.)

Lardieus Budgetvoranschlag für 1931, der bei einer Ausgaben-ziffer von insgesamt 50 Milliarden Franken (16 Franken = 1 M.) eine Parade-Ersparnis von 300 Millionen bringt, wird von der offiziellen Presse mit endlosem Jubel als die Öffnung eines neuen Zeitalters gepriesen. Das Schlagwort Lardieus von der Politik der



Luftakrobat Schindler

bei einer seiner tollkühnen Luftvorstellungen. Als er gestern von einem Flugzeug auf das andere umsteigen wollte, stießen beide Flugzeuge zusammen und stürzten ab. Er und drei Piloten fanden den Tod.

Prosperität, das angesichts der Teuerung, der Produktionsstörung, des Ausfuhrrückgangs und der Börsenpleite vergessen worden war, ist wieder in Mode gekommen. Der „Petit Parisien“ geht sogar so weit, Lardieus Wert der „Budget-Deflation“ neben die Frankenrettung Poincarés zu stellen. Die Linkspresse läßt sich nicht blenden. Der sozialistische „Populaire“ protestiert vor allem gegen die neue Erhöhung der Rüstungsausgaben, die die Friedensredner Betlands in Genf zu einer Komödie stempelten. Außerdem trägt der Entwurf deutlich den Charakter eines Klassenbudgets. Nichts sei geschehen, um wenigstens die schädlichsten Steuern abzuschaffen und die Ueberbefragung gerade der kleinen Steuerzahler zu mildern. Auch für die Beamten, Arbeiter und Pensionäre sei nichts vorgesehen. Nicht minder kritisch äußert sich der „Quotidien“. Eine Ersparnis von gerade 300 Millionen bei einem derartigen Riesenbudget sei lächerlich, gerade gut genug, um der Regierung als Reklame zu dienen. Dazu sei diese Ersparnis eine Illusion, denn das Budget sehe weder die nötigen Ausgaben für das Projekt zur Hebung der Wirtschaft vor, noch enthalte es die so oft angekündigte Reform und Vereinfachung der Steuererhebung.

Macdonald und Lloyd George.

London, 19. September.

Der Parlamentskorrespondent des „Daily Herald“ schreibt: Nicht nur die Arbeitslosigkeit und die Lage der Landwirtschaft, sondern die gesamte politische Lage wurden in der gestrigen Konferenz zwischen dem Premierminister, dem Schatzkanzler und Lloyd George erörtert. Die Reichskonferenz, Indien und der Völkerbund wurden offen zwischen Macdonald und dem Führer der liberalen Opposition besprochen. Die Beratungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt werden.

Das Milchgesetz.

Stufenweise Infraktion geplant.

Wie das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitteilt, sind dort die Vorarbeiten für die Ausführungsbestimmungen zum Milchgesetz soweit gediehen, daß die ausgearbeiteten Entwürfe bereits in nächster Zeit mit den in Betracht kommenden Wirtschaftskreisen erörtert werden können.

Bei diesen Vorarbeiten hat es sich als notwendig und zweckmäßig herausgestellt, das Milchgesetz stufenweise in Kraft zu setzen. Auf diese Weise wird es möglich sein, den wichtigsten Teil der Vorschriften des Milchgesetzes schon zu einem früheren Zeitpunkt in Kraft treten zu lassen.

Für die erste Stufe der Infraktion kommen insbesondere in Frage die Vorschriften über den Bearbeitungsdruck für Milch (§ 12), über die Konzeptionierung der Unternehmen zur Abgabe von Milch (§§ 14 bis 19), das Verbot des Rahmachens von Milch und Milchzerzeugnissen zur Verwendung als Lebensmittel, insbesondere das Kunstfahnerverbot (§ 36) und die gesamten Vorschriften über besondere Maßnahmen zur planmäßigen Ordnung der Milchwirtschaft (§§ 37 bis 42), vor allem also die Standardisierungsbestimmungen.

Es wird dann möglich sein, das Gesetz zur Regelung des Verkehrs mit Milch vom 23. Dezember 1926 zu dem gleichen Zeitpunkt aufzuheben.

Deutscher Dampfer gestrandet.

Stockholm, 18. September.

Bei Suleas in Nordschweden ist am Donnerstag der Deutsche Dampfer „Alma“ gestrandet. Zu Hilfe geeilte Latzen konnten erst nach großer Schwierigkeit die Befreiung aus ihrer bedrohlichen Lage ratten. Das Schiff wird wahrscheinlich verloren gehen.

Deutschland und die Minderheiten

Programmatifche Rede Koch-Befers in der Genfer politischen Kommission

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

In der politischen Kommission legte heute morgen Koch-Befers den deutschen Standpunkt in der Minderheitenfrage dar. Jetzt handelt es sich nur darum, ob der Völkerbund alles getan habe, um den Minderheitenbeschwerden gerecht zu werden. Es seien schon praktische Teilergebnisse erzielt worden. Nach dem Jahresbericht könnte es scheinen, als ob das Minderheitenproblem nur eine untergeordnete Rolle spielt. Nur eine Beschwerde sei berührt worden, das Problem müsse aber eine seiner Tragweite entsprechende Beachtung im Jahresbericht finden. Auch die auf Grund der Mitgliederbeschlüsse verfertigte Statistik habe keine Erwähnung gefunden, ebenso wenig die Tätigkeit der Dreierkomitees. Die Anwendung des in Madrid beschlossenen Beschwerdeverfahrens müsse noch wesentlich verbessert werden. Von 750 veröffentlichten Petitionen waren 26 als unannehmbar bezeichnet worden.

Man begehe einen großen Fehler, wenn man Minderheitenbeschwerden als verhältnismäßig belanglose Sachen ansehen wolle.

Die Ausschüsse müßten ihre Sitzungen nicht nur während der drei jährlichen Ratstagungen, sondern auch zwischendurch abhalten. Von dieser Ermächtigung durch die Mitgliederbeschlüsse sei bisher kein Gebrauch gemacht worden. Dabei könnte die Dreier-Kommission um zwei Mitglieder ergänzt werden. Die Arbeiten müßten veröffentlicht werden. Bisher sei das nur in 5 von 29 abgeschlossenen Fällen geschehen. Das gleiche gelte von den Injunktionsbriefen der Komitees an die Ratsmitglieder. Die Minderheitenfrage sei ein allgemein europäisches Problem. Man müsse den Minderheiten den Schutz ihrer Menschenrechte auf Wahrung ihres Volkstums, ihrer Muttersprache, ihrer Kultur, ihrer Religion im Rahmen des Staates, in dem sie leben, nicht nur rechtlich verbrieft, sondern auch praktisch verwirklichen, wobei eine Synthese gefunden werden müsse zwischen den berechtigten Interessen des Staates und den Belangen der Minderheiten.

Der Abg. Koch schloß seine Rede mit folgenden Worten, die größte Beachtung fanden: Niemand denkt hierbei daran, die vollenberechtigten Interessen des Staates zu übersehen. Ich glaube nicht an eine Gefahr des Minderheitenproblems für die innere Festigung eines Staates. Die Befriedigung und Annäherung Europas geht nicht nur über die gefallenen Zollgrenzen, sondern sie geht in erster Linie über befriedigte Minderheiten. Der Völkerbund, der als wichtiger Faktor für die Erhaltung des Weltfriedens weitgehend schon mehrfach für eine große friedensfördernde Idee eingetreten ist, wird auch hier die Zeichen der Zeit erkennen und darüber wachen müssen, daß ihm die Zügel der fortschreitenden Entwicklung nicht entgleiten.

Calonder soll bleiben.

Beschluß des Völkerbunds.

Genf, 18. September. (Eigenbericht.)

Das Schauspiel des litauisch-polnischen Streites wiederholte sich diesmal nicht mehr vor dem Völkerbundsrat, da beide Parteien in der Donnerstagssitzung sich ohne weitere Ausführungen einverstanden erklärten, die vom Rat vorgeschlagenen direkten Verhandlungen über Grenzstreitigkeiten und

Verkehrsfragen bald beizulegen und dem Rat darüber im Januar Bericht zu erstatten.

Einstimmig wurde dann dem gemeinsamen Wunsch Deutschlands und Polens entsprochen, den zurückgetretenen Präsidenten der gemischten oberösterreichischen Schiedskommission, Ca-londer, zur Fortsetzung seiner Tätigkeit bis zum Ablauf des deutsch-polnischen Vertrages aufzufordern. Kanada, Cuba und Finnland, die drei aus dem Rat ausscheidenden Mächte, wurden aufgefordert, an der Abrüstungskommission weiter mitzu-arbeiten. Für die Begrenzung der Fabrikation von Kaufschiffen wird in London sobald als möglich eine Konferenz der Herstellungsländer von Kaufschiffen stattfinden.

Finanzhilfe für angegriffene Staaten.

Genf, 18. September. (Eigenbericht.)

Die Abrüstungskommission des Völkerbundes hat am Donnerstag die entscheidenden Anfangsbestimmungen der Konvention über die Unterstützung der Angegriffenen im Kriegsfall angenommen. Danach erhält ein Staat, der trotz aller Verständigungsbemühungen des Rates bei eigenem Friedenswillen angegriffen wird, finanzielle Unterstützung in Form von Anleihen mit internationaler Garantie, für die die Garantien jeweils bis zur Höchstsumme von 100 Millionen Goldfranken haften.

Die Debatte ging hauptsächlich um Abänderungsvorschläge, deren Sinn es war, die in die Hand des Rates gelegte Macht zur Gewährung der Finanzhilfe so genau als möglich festzulegen. Deutschlands Vertreter Goppert schloß sich einem holländischen Vorschlag an, in dem gesagt ist, daß der Rat zur Hilfe erst greifen darf, wenn er glaubt, daß der Frieden auf andere Weise nicht erreicht werden könne. Diesem Vorschlag pflichteten auch die meisten anderen Staaten bei, so daß schließlich Einstimmigkeit nicht nur für diese Bestimmung, sondern für den größten Teil des Vertragsentwurfes überhaupt erreicht wurde.

Cuba als Hüter der internationalen Moral.

Genf, 18. September. (Eigenbericht.)

In der Rechtskommission des Völkerbundes kam es am Donnerstag zu heftigen Austritten, als über die Inkraftsetzung des Revisionsstatuts des Internationalen Gerichtshofes ver-handelt wurde.

Cuba hat als einziger Staat das Inkrafttreten durch seinen Einspruch verhindert, nachdem fast sämtliche Mitgliedsstaaten ratifiziert oder keine Einwendungen erhoben hatten. Politik-Griechenland warf den Cubanern vor, daß ein einzelner Staat nicht das Recht habe, eine fast einstimmig gewünschte Rechtsordnung zu durchkreuzen, worauf der Cubaner aufzufuhr und mit Selbstbestimmungsrecht und Moral auftrumpfen wollte. Der Grieche ließ demgegenüber durchblicken, daß Cuba gar nicht so moralisch sei. Sofort kam der Cubaner mit der Erklärung, daß man sich doch noch auf die Revision verständigen könne.

Die Anspielung von Politik ist insofern berechtigt, als der ehemalige cubanische Richter Lustamente das Selbstbestimmungsrecht seines Staates einstand, um im Falle seiner Wiederwahl seine im Revisionsstatut verbotene Rechtsanwaltschaft mit dem Kompromiß geholfen, bereits diesmal 15 Richter nach dem alten Statut auf neun Jahre zu wählen.

Die größte Berufsinternationale

24 Millionen Transportarbeiter in der I.T.F.

Am Montag beginnt in London der 7. Kongreß der Internationalen Transportarbeiter-Föderation. Wie aus dem anlässlich dieser Tagung herausgegebenen Geschäftsbericht für die Jahre 1928/1929 hervorgeht, hat die Transportarbeiter-Internationale in den letzten beiden Jahren trotz der internationalen Wirtschaftskrise einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Das trifft sowohl hinsichtlich der Gewinnung von neuen Mitgliedern, als auch der Erweiterung ihres Einflusses zu.

Am 1. Januar 1928 waren der I.T.F. in 33 Ländern 77 Organisationen angeschlossen mit 2024 697 Mitgliedern, am 1. Januar 1930 dagegen in 35 Ländern

93 Organisationen mit 2 275 336 Mitgliedern.

Der Auftrieb hat auch in dem außerhalb der Berichtszeit fallenden Jahre 1930 nicht nachgelassen; zur Zeit sind der I.T.F. in 37 Ländern 98 Organisationen angeschlossen.

Der Gewinn von mehr als 250 000 Mitgliedern ist nicht allein auf Neueintritte von Organisationen zurückzuführen — durch Neueintritte erhöhte sich der Bestand nur um rund 142 000 Mitglieder —, sondern auf den Mitgliederzuwachs der bereits angeschlossenen Organisationen.

Besonders erfreulich ist das weitere Eindringen der I.T.F. in außereuropäische Länder. Anfang 1928 gehörten zur I.T.F. 10 außereuropäische Verbände; heute sind es bereits 22. Vertreten sind in ihr Argentinien, Brasilien, Kanada, Australien, Indien, Palästina, China, Cuba, Japan, Trinidad und Salvador. In Europa umfaßt die I.T.F. alle Staaten mit Ausnahme von Sowjetrußland und Lettland. Mit den antisowjetischen Eisen- und Straßenbahnen Italiens ist die Verbindung auch wieder hergestellt worden, während die Verbindung mit den Hafenarbeitern der Vereinigten Staaten wieder zerrissen ist. Die Organisation der Hafenarbeiter in den Vereinigten Staaten hat nach der Neuwahl ihres Vorstandes ohne Angabe von Gründen den Austritt aus der I.T.F. erklärt und alle Anfragen unbeantwortet gelassen.

Von den angeschlossenen Ländern sind zahlenmäßig

am stärksten Deutschland mit 617 000 Mitgliedern

und Großbritannien mit 565 000 Mitgliedern. Unter den Berufsgruppen nehmen die Eisenbahner mit 1 272 300 Mitgliedern den ersten Platz ein; ihnen folgen die Transportarbeiter mit 804 586 Mitgliedern und als letzte kommt die der Seereisende mit 198 450 Mitgliedern. In dem Bericht wird die Erwartung ausgesprochen, daß in der nächsten Zeit auch die englische Seereisendeorganisation, die der I.T.F. leider noch nicht beigetreten ist, ihren Anschluß vollziehen wird.

Der Geschäftsbericht enthält weiter interessante Abschnitte über die Arbeiten der I.T.F. zur Verbesserung der internationalen Arbeits-

schußbestimmungen, der Bekämpfung der Kriegsgefahr und der Gewährung internationaler Hilfe bei großen Kämpfen, besonders der Seereisende und Hafenarbeiter. Der Londoner Kongreß der I.T.F. kann jedenfalls mit Genugtuung auf die Tätigkeit zurückblicken, die von seinen Exekutiv- und Verwaltungsorganen in den letzten beiden Jahren entfaltet worden ist.

Das Lager Andrées.

Die wissenschaftliche Untersuchung abgeschlossen.

Tromsø, 19. September.

Die wissenschaftliche Kommission hat heute abend eine Mitteilung veröffentlicht, in der erklärt wird, daß die Untersuchung der von der Isbjörn-Expedition gefundenen Gegenstände jetzt abgeschlossen ist.

Die Skelettreste des dritten Expeditionsmitgliedes Franckel sind mit zurückgebracht und das Skelett Andrées ist ergänzt worden. Die neuen Funde geben eine vortreffliche Ergänzung des bisherigen Bildes über das Andrées-Lager. Das gefundene Material umfaßt 400 Gegenstände. Neu gefunden wurden die Fortsetzung des Observationsbuches, dessen erster Teil im Segelstachboot embeckt wurde, ein meteorologisches Journal und zwei Karten, die Strindberg gezeichnet hat, weiter zwei Kalender von 1896 und 1897 mit Notizen und schließlich Privatbriefe und Photographien. Die Leichenteile sind jetzt eingepackt und die gefundenen Sachen an Bord der Svenskjund gebracht worden.

Die Vernehmung der Isbjörn-Mannschaft hat den ganzen Tag gedauert und wird fortgesetzt werden.

Genosse Friß Kunert schreibt dem „Vorwärts“: Aus Anlaß der 80. Wiederkehr meines Geburtstages ist mir aus allen Teilen des Reiches eine so große Anzahl herzlicher Glückwünsche und freundlicher Aufmerksamkeit gesendet worden, daß ich ganz außerstande bin, sie im einzelnen zu beantworten und ihrem wertvollen Inhalt gemäß brieflich ausführlich zu würdigen. So bin ich dringend genötigt, durch den „Vorwärts“ hiermit allen Genossen und Freunden, die meiner am 15. September aus Kameradschaftlich gedacht haben, meinen innigen, nicht gefühlten Dank zum Ausdruck zu bringen. Möge die in ihren Grundrissen unerschütterte Sozialdemokratie, nachdem sie am 14. September die Parteipresse von sich abgeschüttelt, nachdem die indifferenten früheren Nichtwähler tatsächlich ihren traurigen politischen Beitrag geleistet haben, nun bald wieder zu neuem, doppelt schneller und unaufhaltbarem Aufstieg gelangen. Hemmungen jeder Art verpflichten eine lebensfähige Partei zu verdoppelter Konzentration und Kraftleistung.

Weiter für Berlin: Trocken und zeitweise heißer, am Tage mäßig warm, südliche Winde. — Für Deutschland: Im größeren Teil des Reiches ziemlich heiter und etwas wärmeres Wetter, im Nordseegebiet windig und leicht veränderlich.

Die „Obersten Vierhundert“

Generaldirektorengelälter und Masseneinkommen / Die Kluft zwischen den Klassen

Die im Verlag Diederichs erscheinende Monatschrift „Die Tat“, die seit längerer Zeit in eine politisch-wirtschaftliche Zeitschrift umgewandelt worden ist, veröffentlicht eine Analyse der Einkommensschichtung in Deutschland. Der Verfasser nennt sich Ferdinand Fried. Er, wie die meisten Mitarbeiter der Zeitschrift, schreibt aus der Ideologie und der Interessenslage der von den großen Kapitalmächten abhängig gewordenen Mittelstandsschicht, die weniger und weniger von den Mittelparteien Befreiung von sozialem Druck erwarten, aber den Weg zur Sozialdemokratie noch nicht gefunden haben, sondern zwischen Sozialismus und Faschismus eine selbständige Stellung zu bewahren suchen. Die Untersuchung, die bei dem Mangel an Steueroffenheit in Deutschland natürlich nur einen Versuch darstellt, stammt jedoch von einer Stelle, die guten Einblick in die anonymen Kapitalmächte besitzt.

Als in Berlin der Schreckhauch der Angestellten-Entlassungen in der Metallindustrie losging, lief — kaum beachtet — eine Notiz durch die Presse, daß ein Vorstandsmitglied von Siemens-Schuckert sich bereit erklärt habe, auf 10 Proz. seiner Bezüge verzichten zu wollen, wenn dafür die Kündigungen in seiner Abteilung zurückgenommen werden würden. Herr von Siemens soll das schroff abgelehnt haben, weil ja in einer Aktion Kühler und berechnender Geschäftspolitik eine Insel von Menschlichkeit gewaltig stören würde.

Der in Frage stehende Direktor hat nach unserer Kenntnis ein Jahreseinkommen von 350 000 Mark. Er ist ein Vorstandsmitglied, das nach außen wenig in Erscheinung tritt. Er zählt nicht zu den glänzenden Namen und großen Kanonen, deren Einkommen wesentlich höher liegen werden. Der Generaldirektor von Siemens-Schuckert, Herr Köttgen, und der Allgewaltige des Siemens-Konzerns, Herr Haller, werden wohl ihre wertvolle Arbeitskraft kaum unter einer Million dem Siemens-Konzern zur Verfügung stellen. Wenn man diese Einkommen als Anhaltspunkte nimmt, so darf man annehmen, daß die 25 Direktoren, die im Siemens-Konzern ein strenges Regiment führen, zusammen im Jahre ungefähr 12½ Millionen Mark verdienen. Dem stehen die rund zehntausend Angestellte gegenüber, die durchschnittlich im Monat vielleicht ein Gehalt von etwas über 200 M. haben, also sehen wir ein Jahresgehalt von 2500 M. Das macht jährlich 25 Millionen Mark.

Zehntausend Leute verdienen nur doppelt soviel wie 25 Leute.

Das ist die Situation. Und während von den zehntausend zehntausend auf die Straße gesetzt werden, um 2½ Millionen jährlich zu sparen, läßt sich der Generaldirektor Köttgen, also einer von den 25, auf seinem Grundstück einen großen Teich ausgraben, weil er nicht einsieht, warum er nicht auch seinen eigenen privaten See haben soll — wie andere Leute. Herr Werner von Siemens, der „jüngste Bertram“, den wir nicht zu den 25 gezählt haben, hat nicht genug an seinem Musik-Pavillon, wo er gegen angemessenes Honorar das Philharmonische Orchester dirigieren, Turmwindler spielen darf, sondern muß sich in seiner neuen Villa noch ein großes luxuriöses Schwimmbad einrichten lassen. So ist die Situation. —

Ja, so ist die Situation in ganz Deutschland. Die 25 Direktoren bei Siemens — und die zehntausend vor der Kündigung bangenden Angestellten — und die hunderttausend Arbeiter, die ihres Verdienstes ebenso ungewiß sind: hier haben wir einmal ein plastisches, deutliches und typisches Bild von der Einkommensschichtung, von den gesellschaftlichen Verhältnissen in Deutschland, wie es so schreiend und traurig (weil es lebendig ist) niemals an den toten Ziffern der Statistik erkannt werden kann. Und dennoch: wenn wir — eingebend dieses einen lebendigen Ausschnitt aus dem Siemens-Konzern — die Zahlen der Statistik sprechen lassen, wenn wir versuchen, sie so lebendig wie möglich zu machen — dann reden sie überall, überall in Deutschland dieselbe Sprache. In verwirrender Fülle liegen die Zahlen überall herum — aber tot und unbeachtet, weil die Begriffe zu abstrakt sind. Nicht die Ziffern sprechen zu uns als Menschen, sondern die Tausende von Angestellten, die jetzt ihre Kündigungsbriefe erhalten und aller Borausicht nach stellunglos bleiben.

Es tut sich im deutschen Volk eine Kluft auf zwischen arm und reich, zwischen Besitz und Nichtbesitz, die überhaupt nicht mehr zu überbrücken scheint, weil sie zu groß geworden ist, weil sie von Jahr zu Jahr stärker auseinanderklafft.

Gemein: arm und reich, Besitz und Nichtbesitz — die'se Gegensätze hat es schon immer gegeben, aber man kann sagen: während diese Gegensätze früher konträr waren, sind sie jetzt fast kontradiktorisch geworden. Früher gab es zwischen arm und reich noch zahlreiche Zwischenstufen, Übergänge — heute aber gehört man entweder zu den Besitzenden oder zu den Nichtbesitzenden. Das schafft die Kluft.

Sie war früher noch vom Mittelstand ausgefüllt, vom Rentner, kleinen, mittleren Gewerbetreibenden oder Händler, vom Bauern, von freien Berufen. Was aber ist heute „Mittelstand“? Außer den paar Händlern und Gewerbetreibenden, die gerade jetzt den Schwachstimmigen enger um den Leib schnallen, sind es gehobene Angestellte und Beamte, die 1000 oder 2000 M. im Monat dafür verdienen, daß sie die Interessen der Reichen, des Besitzes vertreten. Sie bilden also keine „Brücke“, keinen milderen Übergang, sondern oft verschärfen sie sogar noch die Gegensätze, weil sie päpstlicher sein wollen als der Papst, weil niemand gegenüber dem Arbeiter oder Angestellten „schärfer“ ist als der aus deren eigenen Reihen herausgehobene. Die freigelassenen Sklaven sind die besten Sklavenaufseher.

Die Kluft gähnt nicht nur in den Zahlen, nicht nur im Geldwert — sie klafft sinnfällig in täglichen Leben, und das ist schlimmer! Während die Masse der Arbeiter und Angestellten sich zusammen-drängt von früh bis spät: in den überfüllten Stadtbahn- oder U-Bahn-Grundbahnzügen, wenn es zur Arbeit geht, in den großen Sälen und Werkstätten der Betriebe selbst, in den großen öffentlichen Schwimmanstalten, in den Mietkafes oder Puppenbedlungen, während sie Sonntags zu Tausenden in die Freibäder, in die dünnen Bäder, auf die minnelfenden Seen fluten, immer einer dicht am anderen —

töben die Reichen, Besitzenden gewohnt immer höher in die Jalousierung.

Hier will möglichst jeder seinen eigenen großen Park, seinen eigenen See, seinen eigenen Musiklokal haben; jede Berührung mit dem Nichtbesitz, mit der Masse wird ihnen mißwärtig. Als der alte Dr. Arthur Salomonson von der Discantogelehrschicht kürzlich farb, berichtete bei der Trauerfeier ein Redner etwas rührend, wie der Verstorbene als junger Mann oft eine größere Strecke gelaufen sei,

um den Sechser für den Omnibus zu sparen. Der junge Salomonson hätte sich damals schon eine Rutsche leisten können, aber man fuhr eben in jener Zeit noch im Sechser-Omnibus: man hatte noch einen ganz anderen Lebens-Stil, man hatte Kontakt mit dem Volk. Das wird heute als rührende Geschichte aufgefaßt und erweckt einen teuren menschlichen, sozialen Eindruck — aber niemand wird sich bewußt, daß das ein halbes Jahrhundert her ist! Schon die gehobenen Angestellten des Besitzes haben selbstverständlich ihr eigenes Auto, schlimmstenfalls fahren sie nur in der Lage, aber das ist eigentlich schon shocking.

Man klettert in immer höhere Höhen hinauf, wo die Luft immer dünner wird — und sieht das Tal gleichsam nur noch als Landkarte hinter sich: das Land mit den arbeitenden, lebenden Menschen darauf wird jenen Höhenmenschen zum bloßen Begriff. Die beiden Lebens-

Ein ostpreussisches Ebert-Denkmal in Pillau eingeweiht



freie: Besitz und Nichtbesitz haben sich immer mehr auseinander, vertapeln und isolieren sich gegenseitig voneinander und entwickeln sich so sehr als selbständige, in sich geschlossene Gebilde, daß einer des anderen Sprache schon nicht mehr versteht.

Infolgedessen herrscht in den Kreisen des Besitzes eine völlige Verständnislosigkeit für die Sorgen und Bedürfnisse des Nichtbesitzes, die darauf veranlaßt und unpsychologische Maßnahmen hervorbringt wie die kürzlichen Entlassungen in der Berliner Metallindustrie.

Hier liegt eine tiefe, tiefe Kluft im Volke — und über eine derartige Kluft, über so kontradiktorische Gegensätze kann heute das schönste Parteiprogramm, auch das der Staatspartei, keine Brücken schlagen!

Die Schichtung der Einkommen.

Von den 65 Millionen Deutschen ist fast genau die Hälfte erwerbstätig. Von diesen 32½ Millionen Erwerbstätigen verdienen 29 Millionen, also 90 Proz., weniger als 2400 M. jährlich oder 200 M. im Monat. 3½ Millionen Erwerbstätige (oder rund ein Zehntel) verdienen zwischen 200 M. und 3000 M. im Monat, bilden also die bunt schillernde Uebergangsschicht zum Reichtum. Mehr als 3000 M. im Monat, bis herauf zu den Millioneneinkommen, verdienen in Deutschland ganze 10 000 Leute.

Zum Vergleich: in England gibt es 20½ Millionen Erwerbstätige, also auch etwa die Hälfte der Bevölkerung. Hieron verdienen nur 75 Proz. (gegen 90 Proz. in Deutschland) weniger als 200 M. monatlich, und 25 Proz. (gegen 10 Proz. in Deutschland) kann man dem sogenannten Mittelstand zurechnen. Diese Uebergangsschicht zwischen arm und reich ist also in England zweieinhalbmal so stark wie in Deutschland! Und die Zahl der Reichen, die sich in Deutschland prozentual nicht mehr ausdrücken läßt, beträgt in England ½ Proz. der erwerbstätigen Bevölkerung — rund 100 000 Leute.

Vom gesamten Volkseinkommen entfällt in Deutschland auf die Armen (90 Proz. der Erwerbstätigen!) nur rund 70 Proz., auf die Mittelschichten rund 25 Proz. und auf die prozentual nicht mehr auszudrückenden Reichen (30 000 Leute) fast 4 Proz.

Das bedeutet 29½ Millionen Leute verdienen in Deutschland monatlich im Durchschnitt 130 bis 140 M., 3½ Millionen Leute verdienen durchschnittlich 450 M. im Monat und 30 000 Leute verdienen 12 000 bis 13 000 M. monatlich im Durchschnitt.

Das ist aber erst die grobe Zergliederung; bei feiner Durcharbeit werden die Unterschiede noch krasser.

Rehmen wir uns zunächst die 29½ Millionen Leute vor, die weniger als 200 M. oder durchschnittlich 140 M. im Monat verdienen. Hieron tragen nämlich 16 Millionen Menschen, mehr als die Hälfte, weniger als 100 M. im Monat nach Hause, 6 Millionen Menschen zwischen 100 und 125 M. und 7½ Millionen zwischen 125 und 200 M. monatlich. Das bedeutet also weiter: die Hälfte der Erwerbstätigen in Deutschland hat noch nicht einmal das amtlich anerkannte Existenzminimum. Die in Deutschland an sich schon dünne Mittelschicht (mit 200 bis 3000 M. Monatsgehalt schon sehr weit gefaßt) verliert noch an verbindender Bedeutung, wenn man ihre Schichtung genauer aufrteilt. Es handelt sich hier um 3½ Millionen Erwerbstätige. Von diesen verdienen allein über 2½ Millionen, also rund 70 Proz., zwischen 200 und 500 M. monatlich, mehr als ¼ Million Leute verdienen dann noch zwischen 500 und 1300 M. im Monat. Hier müßte man eigentlich schon aufhören — denn es bleiben im ganzen nur 77 000 Leute übrig, die zwischen 1300 und 3000 M. Monateinkommen haben. Schlägt man sie zu

den erwähnten 30 000 reichen Leuten, so kommt man auf 100 000 Leute in Deutschland, die wirklich ohne Sorgen, auskömmlich und gut leben können.

Aber es ist doch notwendig, sich die 30 000 reichen Leute noch genauer anzusehen. Greifen wir erst diejenigen heraus, die ein Monateinkommen zwischen 3000 und 6000 M. haben — damit sind wir immer noch nicht bei den höchsten Regionen der großen Direktoren, Vorstandsmitglieder und Besitzenden angelangt, sondern haben vielleicht die letzte Grenze der hochbezahlten, aber beauftragten Hüter des Besitzes und seiner Interessen erreicht — so ergeben sich 18 000 Leute. Die Reichen lichten sich — es bleiben nur 9000 übrig — aber das Geld lichtet sich nicht: es wird dichter und dichter: wir sind bei den oberen Zehntausend angelangt, die jährlich im Durchschnitt 150 000 M. zu verzehren haben. Wir haben aber noch nicht die höchsten Gipfel erstiegen! Nein, man schalte von den upper ten (oberen Zehn) wieder die Hälfte aus, die sogenannte zweite Garnitur der Bankdirektoren und ähnlicher Beamter, die nicht ganz first class (erste Klasse) sind — dann behalten wir

5000 Leute übrig, von denen jeder im Durchschnitt 200 000 M. jährlich als Einkommen bezieht. Diese 5000 Menschen verdienen zusammen jährlich ebensoviel wie 1½ Millionen Arme! Die oberen Zehntausend zusammen verdienen jährlich ebensoviel wie 2½ Millionen Arme — das ist die Situation.

Es ist nun mühsam, aber interessant, innerhalb der letzten, reichsten Schicht von 5000 Leuten noch weiter hinaufzusteigen in das Schwelgen des Eises. Hier müssen wir eine andere Statistik zu Hilfe nehmen, die allerdings noch um zwei weitere Jahre zurückliegt als die bisher benutzte, und zwar bis 1925; die also gewiß schon etwas überholt sein wird. Wenn sich nämlich aus dieser Statistik ergibt, daß damals 889 Menschen in Deutschland ein Einkommen von über 200 000 M., und zwar durchschnittlich von 380 000 M. bezogen, dann dürfen wir heute fast die Zahl der Leute auf 1000 abrunden, die Summe des Durchschnittseinkommens auf 400 000 M. Um aber in den Aufbau, in die Verteilung dieser obersten Einkommensschicht hineinzukommen, müssen wir uns schon an die niedrigeren Ziffern der Statistik halten. Hier ergibt sich nach der Quelle der Spigeneinkommen folgende Schichtung:

Zahl	Einkommen aus:	Gesamteinkommen	Durchschnittseinkommen
25	Landwirtschaft . . .	12,2 Mill. Mark	500 000 Mark
523	Gewerbebetrieb . . .	206,8 „ „	400 000 „
341	Sonstigem . . .	120,5 „ „	350 000 „

Schon diese Uebersicht zeigt, wie in dieser oberen Schicht (über 200 000 M.) die hohen Einkommen sich häufen, so daß schon außergewöhnlich große Durchschnittseinkommen zu verzeichnen sind. Will man aber aus diesen Spigeneinkommen noch die „Gipfelseinkommen“, wenn man so sagen darf, aussondern, so leitet uns die amtliche Statistik ihre Hilfe nur bei einer Aufteilung der Spigeneinkommen unter die deutschen Groß- und Mittelstädte. Die Aufstellung dieser deutschen Spigeneinkommen unter die verschiedenen Städte, die wir hier gesondert veröffentlichen, befindet sich natürlich nicht in dieser Gestalt in der Statistik, da sie in vielen Fällen eine Verletzung des Steuergeheimnisses darstellt. Wir sind zu unseren Ergebnissen vielmehr nur dadurch gekommen, daß wir ganz verschiedene Zusammenstellungen der amtlichen Statistik sorgfältig aufeinander abgestimmt und nur in seltenen Fällen durch Schätzung ergänzt haben. Die Ergebnisse sprechen für sich selbst.

Bei einigen Orten ergab sich nun die Zahl der Gipfelseinkommen über ¼ Million Mark jährlich von selbst; wir verweisen besonders auf Kassel, Wiesbaden, Kaiserslautern, Zwickau; bei den anderen mußte die vermutliche Zahl dieser Gipfelseinkommen mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung ausgedrückt werden; wir haben sie für jeden Ort aber zu vorläufig angegeben. Nach dem Gesamtergebnis für die Groß- und Mittelstädte haben wir dann die Zahl der Gipfelseinkommen für die Kleinstädte und das Land etwas roher geschätzt. Danach rundet sich das Bild folgendermaßen: Unter den 1000 Leuten, die durchschnittlich 400 000 M. jährlich verdienen, befinden sich

als letzter Kern des krasse Reichtums 340 Leute in Deutschland (also ein Drittel, die ein Einkommen von über ¼ Million Mark haben!)

Das sind also die „Obersten Vierhundert“.

Der Richter schuppt Fische. Ein sonderbarer Fall im Gerichtssaal.

Weil sie auf dem Potsdamer Fischmarkt in ärgeriserrtender Weise Tiere grausam gequält, nämlich Fische geschuppt haben soll, ohne sie vorher getötet zu haben, ist eine Fischhändlerin vor dem Potsdamer Amtsgericht angeklagt.

Zahlreiche Mitglieder der Innung und viele Fischhändlerinnen sind als Zeugen geladen, und Händlerinnen, die kein Zeugnis ablegen durften, sitzen im Zuhörerraum. Schon seit längerer Zeit ließen bei dem Vorsitzenden des Potsdamer Tiereschuppvereins, Oberstleutnant a. D. von Herrmann, Klagen darüber ein, daß die Potsdamer Fischhändlerinnen auf dem Markt Fische in lebendem Zustand schuppen. Es fanden Konferenzen beim Polizeipräsidenten statt. Am 21. Juni will nun der Oberstleutnant selber gesehen haben, daß die Angeklagte einen kleinen Fisch schuppte, der mit dem Schwanz hin und her schlug. Kaum hatte man der Angeklagten diesen Vorgang vorgehalten, als sie zur allgemeinen Ueberraschung des Gerichts eine Portion Fische auf den Richtertisch legte. Ein Messer herausholen und Fische schuppen, war eins, und siehe da, durch die eigenartige Gewandtheit der Angeklagten, die schon zehn Jahre auf dem Markt sitzt, konnte man genau erkennen, daß auch bei bereits geschlachteten Fischen beim Schuppen der Schwanz hin- und hergeschlug. „Das liegt am Fischgriff, das verstehen die Hausfrauen nicht“, rief die Angeklagte, und nun ergriff der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Henrich, Messer und einen Fisch und schuppte diesen ab. Auch hier schlägt das Fischschwänzchen beim Schuppen hin und her. „Der lebt ja noch“, ruft eine hysterische Frau aus dem Zuhörerraum, aber dieser Fisch in der Hand des Richters war längst vorher geschlachtet. Die Angeklagte macht geltend, daß der Oberstleutnant an dem Tage den Fisch gar nicht in die Hand genommen habe. Demnach konnte er auch nicht feststellen, ob der Fisch geschlachtet war oder nicht.

Die Angeklagte wurde auf Staatskosten freigesprochen.

Andrées Nachlaß.

Die von der schwedischen Regierung zur Klärung der Eigentumsrechte an den Andrés-Funden ernannte Juristenkommission ist nach längerer Beratungen zu der Ansicht gelangt, daß die Hinterbliebenen als rechtmäßige Eigentümer zu betrachten sind. Hinsichtlich der Publizierungsrechte der gefundenen Aufzeichnungen der Polarforscher kommt das Autorenrecht zur Geltung. Da die Verfasser vor mehr als 30 Jahren gestorben sind, besteht kein Hindernis, daß die Aufzeichnungen von jedem veröffentlicht werden können.

Berliner Kunstausstellungen

Von Paul F. Schmidt

Dreizehn Künstler bei den Jurysfreien.

Um Verklümmern vorzubeugen: die 13 Künstler, deren Arbeiten derzeit die Räume der Jurysfreien gegenüber dem Reichstag füllen, sind nicht von der Leitung aufgefordert worden, sondern haben größtenteils selber die Anregung gegeben, ihnen Raum zu Kollektivausstellungen zu gewähren. Nur so erklärt sich die höchst ungleichmäßige Kombination von ockerhohem echten und fragwürdigen Talenten, die von der bekannten großzügigen Gastlichkeit der Jurysfreien Gebrauch machen.

Zum Trost hängt im Treppenhaus jedenfalls auch einmal wieder die mächtige Dekoration, die Kandinsky 1919 auf schwarzen Kupfen gemalt hat, erstmaliger Auftrag der Jurysfreien; ein großartiges Werk von symphonischer Bedeutsamkeit.

Die Dreizehn teilen sich in Anhänger der Menschen Theorien, was nicht zu ihrem Vorteil gereicht, nicht einmal bei dem unzweifelhaft stark begabten Gyula Pap, und in schlechthin realistische Darsteller, denen aber Talent in noch stärkerem Grade abgeht. Dazu haben sich Erik Richter und G. W. Köhner mit nicht sehr maßgeblichen Zeichnungen und Studien eingestellt. Die Skulpturen von Schwerdfeger, der seit 1925 an der Stettiner Kunstgewerbeschule lehrt, verraten nicht viel von dem Vorbildlichen seines Lehrers Schlemmer, mehr wieder von Itens überprüfbarer Theoretik. Interessanter sind seine großen Federzeichnungen.

Richard Hohly fällt durch das starke Format seines malerischen Wollens heraus. Die natürliche Begabung des Schmoben für das Element der Farbe und das gewaltige Beispiel Mundts wirken hier zu einer sympathischen und weitausgreifenden Art von Malerei zusammen, die bisweilen, wie in dem Pommerischen Guts-haus, der Dame mit Bedienung und dem gelben Akt visionäre Höhe erreicht.

Den vollkommensten und einen ganz reinen Eindruck machen die Skulpturen und Zeichnungen von Hermann Geibel. Seine nackten Frauen, seine ganz köstlichen Zeichnungen sind bis zum Rande gefüllt mit Anschaulichkeit, Leben und Sinnenfreude. Wie bei Scheibe oder Rataré bestimmt nichts weiter als das unmittelbare plastische Gefühl seiner Bilder, nirgends ist die Spur von Theorie und vorgefertigter Formidee zu entdecken. Diese immer lauter und herzhaft sprudelnde Quelle naturhafter Anschaulichkeit macht all seine Werke erquickend und bei vollendeter Bescheidenheit zu runden vollkommenen Kunstwerken.

Heinrich v. Jügel.

Am 22. Oktober wird Heinrich v. Jügel 80 Jahre alt. Der Verein Berliner Künstler (in der Bellevuestraße) veranstaltet eine schöne Ausstellung von mehr als zwei Duzend seiner Werke, sehr beachtende und prominente Bilder.

Jügel, der im schwäbischen Murrhardt geboren wurde, seine künstlerische Erstlings aber durchaus und stets auf Münchener tongen-trierte, ist der konsequenteste Impressionist der Münchener Kunst; noch heute. Er nimmt eine ganz ähnliche Stellung ein wie Max Liebermann in Berlin. Auch Jügel hat zuerst den dunkeltonigen noblen Realismus gepflegt, dessen stärkster Vertreter in Frankreich

Courbet, in Deutschland Leibl hieß; dann, in den 1880er Jahren, haben sich beide zur Lichtmalerei des Impressionismus bekehrt. Beide nicht ganz zum Vorteil ihrer Kunst.

Der Unterschied im Gegenständlichen scheint enorm. Während es für Liebermann eigentlich kein Gebiet gab, das er nicht kultiviert hätte, hat Jügel sich Zeit seines Lebens auf Darstellung der Haus-tiere des Menschen beschränkt; anfangs waren es mehr die Schafe, später die Kinder.

Der Umfang des Inhaltlichen ist aber nicht so wichtig. Man kann auch mit Schilderung von Kind und Schaf ein unsterblicher Meister werden, wie Paul Potter und Albert Cuyp bewiesen haben. Es gibt ihrer noch mehr, und es ist zweifellos, daß Heinrich v. Jügel zu ihrer Schar gerechnet werden wird.

Man darf aber einen kleinen Unterschied machen, der innerhalb seines Wertes verläuft. Jügels frühere Bilder, ganz gleich, ob liebevoll durchgeführte Kleinformatwerke oder lebensgroße Leinwände von beträchtlicher Dimension, waren erfüllt von einer geistvollen und eindringlichen Liebe zur Natur. Seine Hammelherden und weidenden Einzelschafe, in dem noblen bräunlichen Ton der siebziger Jahre, Beispiele des sehr sachlichen und zugleich romantischen Realismus der Zeit, sind vollkommen gemalt und überdies begaubernd durch das unbeschreibliche Fluidum eines Naturmythos, dessen Zeugen sie sind. Hier ist nicht bloß Naturwahrheit, sondern das Geheimnis des großen Pan; die Tiere, und mit ihnen ihre Hirten und ihre Landschaft leben ihr besonderes, unantastbares, heiliges Leben. Man kann diese Bilder lieben: sie atmen die Seele der Kreatur.

Der Uebergang zur impressionistischen Auffassung geschah natürlich nicht mit einem Ruck, es gibt da vielerlei Uebergänge. In dem Maße aber, wie Jügel sich von der Pariser Luft- und Lichtmalerei und ihrer Doktrin überwältigen ließ, verlor er an künstlerischer Substanz. Man sieht es in dieser schönen und charakteristischen Ausstellung: als er der impressionistische Maler der wildbewegten, im Hell-dunkel von Sonnensiedeln aufgelösten Kinderexemplare wurde, schwand in dem gleichen Maße sein darstellerisches Vermögen. Er wurde ein blendender Virtuose in der Malerei von Sonnenlicht jeder Art auf dem schwarzweißen Fell von widerspenstigen Kindern. Hoffentlich versteht man den Unterschied. Damals suchte er die ganze Welt in einer törichtigen Hammelherde; es war ihm ein Symbol für das Rätsel des Seins, er löste es, indem er es malerisch behagte, das Animalische war ihm Inhalt und Religion. Die impressionistische Theorie zerstörte ihm die Einheit der Welt, es gab nun bloß noch das Technische von Darstellung zerstreuten Lichts, und das Geschöpf Gottes war herabgestunken zum Statisten eines experimentellen Dramas der Vernunft.

Radierungen von Belsen.

Zum 60. Geburtstag von Jacobus Belsen stellt die Buchhandlung Dieg, Lindenstraße 3, Radierungen von ihm aus, die in tiefstimmiger Weise den Kampf des Menschen, vor allem des Proletariats, mit Schicksal, Not und übermächtigen Gewalttätigen schildern. Eine zusammenfassende Ausstellung seines Werkes, vor allem auch seiner Gemälde, wird im Februar 1931 stattfinden.



Es grüßt der Herbst

mit seinem bunten Gewand und mahnt Sie wieder, rechtzeitig für die richtige, schützende und schmückende Herbst- und Winterkleidung zu sorgen. Nun, Leineweber ist bereit! Was die Mode auch Neues bringt, in reichster Fülle sind die vielen Variationen geschmackvoller, gediegener und nützlicher Kleidung in unseren Lägern aufgespeichert. Sie brauchen also nur zu wählen! Unsere Preise, von jeder äußerster Barpreise, haben wir selbstverständlich der heutigen Wirtschaftslage angepaßt.

Winter-Ulster, Cheviot in dunklen grauen Farbtönen, warme reißwollene Strapazier-Qualität .. M. 39-

Winter-Ulster, Cheviot, in bräunlicher Tönung u. geschmackvoller Musterung, eleg. ausgestattet M. 57-

Winter-Ulster, Cheviot in dunklem blaugrauen Farbton, gute reinw., haltbare Stoff-Qualität M. 75-

Winter-Ulster, Cheviot, mit eleg. fein abgestimmter Innenseite, grau, blaugrau u. braun, aparte Neuheiten 89-

Mollig. Winter-Ulster, Wollflausch, erstklassig. Stoff-Fabrikat, dunkelgrauer Grund mit apart. Karos M. 116-

Ulster f. jg. Herren aus dunkel-meliertem festen Cheviot, moderne zweireihige Form, Größe 38 .. M. 30-

Ulster für junge Herren, modebrauner Cheviot, flotte zweireihige Form mit Ringsgurt, Größe 38 M. 39-

Ulster für junge Herren, molliger bleufarbiger Strapazier - Cheviot, solide Ausführung, Größe 38 M. 43-

Kieler-Pyjack, praktischer reißwollener Melton - Cheviot, warm gefüttert, mit Stickerei, für 7 Jahre 25"

Knaben - Schlüpfer aus molligem Flausch, modebraun kariert, sehr haltbar u. kleidsam, für 8 Jahre M. 26-

Leineweber

Das Haus, das Jeden anzieht

BERLIN C KULLNISCHER FISCHMARKT

„Der Schwierige.“

Komödie.

Der Schwierige, Hugo von Hoffmannsthal Lustspielheld, ist ein Mensch, der im Laufe der Jahrzehnte fast verschüttet wurde vom Trubel „leichter Konversation“, von einer Roblesse, die zum Nichtstun verpflichtet, und von einer namenlosen Angst vor der Wirklichkeit. Da erwacht er allmählich mitten im leichtlebigen, von Geist und Witz unbeschwertem Trubel der altösterreichischen Aristokratie zur Wirklichkeit und erblickt sich selbst im Spiegel der Menschen, mit denen er bisher gelebt hat. Und erkennt sich als hypochondrischen, krankhaft empfindsamen Menschen, der alles, was er denkt und fühlt, nur auf Umwegen denken und fühlen kann. Unter seiner Oberfläche ruht Tiefe, nur hat er nie gelernt, von ihr Gebrauch zu machen. Und so segeln die wohlhergehenden, schön bemalten Papierhülsen jener Gefühle und Gedanken, die allein wert sind, von einem Aristokraten gefühlt und gedacht zu werden, über das dumpfe Meer seines Lebens. Weil er sich nicht so recht ausdrücken kann und unsicher geworden ist und weil ihn eine hefe Scheu packt überall, wo er auf echte Empfindung zu stoßen glaubt, gilt er als exzentrisch. So gleitet er in Dämmerung dahin, während andere in pechschwarzer Finsternis leben, ohne daß er das Letzte, einen freien Blick in die Sonne, wagt. Er gilt als Lebemann und großer Frauenfreund, dieser schwierige Mann, der sich immer auf Umwegen ausdrücken muß und deshalb so interessant ist. Die Damen laufen ihm nach, weil sie ihn, der sich selbst unbekannt ist, nicht ergründen können. Ein einfacher, unkomplizierter, aber verschütteter Mensch, der zur Sonne will.

Er, Graf Bühl, soll für Stani, seinen Neffen, um die junge Helene Alenwol werben. Und hier stößt er auf eine Sphäre, die ihn erschüttert und verwirrt. Im Kreislauf komplizierter, geschraubter Gespräche verirrt er sich so leidenschaftlich, daß es in Helene Licht wird und sie, der einzige frische, lebendige Mensch in diesem Totentanz der Masken, erkennt, daß er sie liebt und, alle jungfräuliche Scheu überwindend, ihm selbst seine Liebe zu ihr erklärt. So wird der Schwierige in sein natürliches Element, in die Wirklichkeit, veretzt und zum Menschen.

Mag Reinhardt versteht sein Handwerk. Er zeigt hier, wie unnatürlich Natur und wie natürlich unnatur wirken können. In einem Kreis verkümmert, überlebter Menschen, die sich alle wie tosend natürlich gebärden, taucht sich ein einziger, der „Unnatürliche“, unter ihnen zum Leben zurück.

In der Besetzung führt Gustav Waldau als Schwieriger; bis in die kleinste Nuance der Bewegung eine unnachahmliche Leistung. Helene Thimig schenkt uns die spröde Süßigkeit der Liebenden, Elise Ebersberg entwirft einen Hegenkessel von Temperament, Heria Hogen wirkt als Typus der altösterreichischen Aristokratin. Ema von Bulla übertreibt die Rolle der lebhaften Kammerjungfer. Glänzend ist Ferdinand Bonn als maßlos von sich eingenommener und gleichzeitig um die Gunst der Bornehmen bühnender „berühmter Mann“, prachvoll in seiner edigen Geziertheit Hans Deppe als Sekretär des Grafen Bühl. Günter Hadank ist als Intrigant und Außenleiter zu durchsichtig, Paul Hörbiger ist eine Fehlbesetzung. Hermann Thimig gestaltet den österreichischen Aristokratenjüngling hinreißend komisch.

Es gab mächtigen Applaus. Die Wände zitterten.

Alexander von Sachler-Masoch.

Portierwohnungen ohne Mieterschutz.

Eine Verordnung des Wohlfahrtsministers.

Vom Gesamtverband wird uns geschrieben:

Eine eigenartige Verordnung hat der preussische Wohlfahrtsminister erlassen. Diese Verordnung hebt den Mieterschutz für Wohnungen der Portiers, Heizer und Hausreinigerinnen ab 1. April 1931 auf. Dies auf Drängen der Hausbesitzer.

Das bedeutet, daß jeder Portier, der sich nicht unbedingt dem Willen des Hausbesitzers, besonders hinsichtlich der Bezahlung, der Arbeitszeit usw., fügt, der sich vielleicht auf bestehende Tarifverträge beruft, einfach klagt.

Bei der großen Wohnungsnot, die doch vor allem dem Wohlfahrtsministerium bekannt ist, muß diese Maßnahme als ungeheuerlich bezeichnet werden.

Wer die Einstellung der Hausbesitzer den Portiers gegenüber kennt, weiß, daß durch diese Verordnung Tausende von Berufsangehörigen ihrer Wohnungen beraubt werden. Wer die Mittel kennen lernen will, welcher sich die Hausbesitzer in vielen Fällen bedienen, um den Portier loszuwerden, gehe einmal nach der Fachkammer des Arbeitsgerichts oder nach den Amtsgenossen.

Durch die Auswirkung dieser Verordnungen werden viele zur Verzweiflung getrieben. Wenn es dann zu Verzweiflungsakten kommt, tragen jene Stellen die Verantwortung, die einem Interessenhaufen zuliebe diese Verordnung erlassen haben.

Die von der Maßnahme des Wohlfahrtsministers betroffenen Berufsangehörigen werden zu dieser arbeiterfeindlichen Verordnung in den nächsten Tagen in großen Versammlungen Stellung nehmen.



Freitag, 19. September.
Berlin.

- 15.20 Theologie in der Zeitlichkeit.
 - 15.40 Neue Beleuchtungstechnik.
 - 16.05 Dr. Becker-New York: „Deutschlands Export nach USA.“
 - 16.30 Neue Musik.
 - 17.30 Jugendstunde (Die Eiszeit).
 - 18.00 Das neue Buch.
 - 18.30 Major Marcks: „Die Herbstübungen des Reichsheeres.“
 - 19.30 Königsberger Konzert.
 - 21.05 Hörspiel: „Der Admiral.“
- Königswasserhausen.
- 16.30 Kammermusik aus Leipzig.
 - 18.00 Staatseinnahmen und Konjunktur (Dr. Jostock).
 - 18.30 Die Ursachen der Landflucht (Dr. Lomberg).
 - 19.00 Festveranstaltung anlässlich des Jubiläums der Berliner Volksbühne.
 - 20.00 Der Rundfunkvortrag und sein Hörer (Prof. Schubots.).
 - 20.30 Schrammelkonzert: München.
 - 20.45 Aus der Göttlichen Komödie von Dante.
 - 21.05 Sinfoniekonzert aus München.

Es heute bringen wir laufend in unserer Rubrik „Rundfunk“ Dienstag und Freitag abends auch das Programm der Capon-Lichtspiele, Martin-Luther-Str. 5; Franziskaner, Gieselerstraße (Ecke Friedländerstraße); sowie der Rant-Lichtspiele, Rentstr. 14, an der Willmersdorfer Straße.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin, Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Siegel 1 Belfage.

Im Reiche der türkischen Diktatur

Besuch in der alten Hauptstadt

Unser Mitarbeiter Karl Moeller hat mit der Erfurter Bredt-Bergern eine Studienreise in noch unerforschte Gebiete des kleinasiatischen Transkaukasus unternommen, worüber er fortlaufend berichtet.

Istanbul (Konstantinopel), Mitte August.

Man spürt einen modernen, europäischen Zug in der größten Stadt des türkischen Reiches. Ganz im Gegensatz zum mittelalterlichen Balkan. Nicht umsonst hat Kemal Pascha, der Diktator in Cut und Stehfragen, Fes und Vielweiberei verboten. Das junge Mädel geht nicht mehr in Schleier und lange schwarze Tücher gehüllt über die Straße, sondern in kurzen, vielleicht bald auch schon wieder langen Fähdchen. Sie gebraucht Puderquaste und Schminktstift, wie ihre Vorbilder aus Paris, sie geht ins Meer baden und treibt Sport, wie ein englisches Girl und bleibt trotzdem Mohammedanerin, bleibt Orientalin.

Ich schreibe diese Feilen im deutschen Klub in Pera: Durch das Fenster tönen die Grammophone aus den Musikgeschäften herein. Draußen in der Gasse vom Hafen aus zur großen Bazarstraße ist großer Basartrubel, orientalisches Redeschwall und doch Ruhe und Gemessenheit. „Die Eile ist des Teufels“, sagt ein altes ottomanisches Sprichwort.

Gewimmel ums Grammophon

Wenn der dicke Türke in dem Laden anatolische Lieder spielen läßt, dann staut sich die Menge und immer wieder muß er eine neue Platte auflegen. Vor But über die schreckliche Melodie, die wir nicht verstehen können, bin ich schon dreimal aufgesprungen und habe mit den Trüdel angelesen. Prompt ertönt darauf aus dem brüllenden Trichter: „Yes Sir, that is my baby“, anscheinend hier der neueste amerikanische Schlager. Offenbar durch das Jazzgedudel von demselben Schreien erfaßt, zerstreut sich die Menge sichtlich in die umliegenden Cafés.

Wie überall in den südlichen Ländern spielt sich hier ein wesentlicher Teil des öffentlichen Lebens im Freien ab. Man schwätzt, spielt und arbeitet, wenn möglich, unter freiem Himmel. In den dunklen Gassen der Arbeiterquartiere säugen die Mütter ihre Kinder.

Beherrschend aber erhebt der Handel das Straßenbild. Früchte, Wasser, Milch, Brot, Kleider, alles kann man unter den vorgebauten Dächern an den Häuferreihen kaufen.

Für den Orient besonders kennzeichnend sind die „laufenden Läden“. Die Händler schleppen ihre gelamte Ware auf dem Rücken. Morgens, wenn wir hinunter zum Bosphorus gehen, kommen sie im Dauerlauf vom Markt im Hafen über die neue Brücke. Auf einem Traggestell bewältigen sie unglaubliche Lasten. Hoch türmen sich die Melonen und Pfirsiche.

In der einen Hand hält der braune, bunt gekleidete Gefell eine Waage und unverständliche Laute schreitend zieht er seinen Weges. In rasendem Tempo sprudelt er eine Menge Worte heraus. Für unser Ohr etwa: „cavasi — tatmania — cavasi — tchung“. Und das zu gleicher Zeit aus zwanzig oder dreißig trainierten Kehlen. Manchmal ist es zum Tollwerden.

Aber je mehr unsere Ohren malträtiert werden, desto schöner ist das Bild für unsere Augen.

Mit Blättern und Zweigen sind die herrlichen, ausgereiften Früchte geschmückt, die der Verkäufer in seiner Schale anbietet. In blank gepulverten Messingfellen trägt der Wasserhändler, mit den Gläsern Kellame trommelnd, sein kostbares Rah durch die engen Gassen. Ab und zu taucht auch ein Esel auf, der, mit großen Tragkörben beladen, willig seinem Führer folgt.

In den Häusern und auf dem schmalen Raume davor stehen Erfrischungsbuden und Kaffeestuben, in denen man für billiges Geld eine laure Milch, „Schiras“, den sterilisierten Apfelfaft, und „Café turque“ trinken kann. Hier sitzen auf den niedrigen Hockern noch die guten, alten Typen und rauchen ihre Wasserpfeife.

Das Regime Kemal Paschas

Ein Dektel: Kein Mann darf länger einen Fes tragen. Erfolg: Nirgends ist die ehemals allgemeine Kopfbedeckung mehr zu sehen. Die lateinischen Schriftzeichen wurden eingeführt. Heute finden sich nur noch in ganz verschwiegenen Eden Tafeln mit den schwungvollen türkischen Zeichen.

Ein Bekannter, der vor mehreren Jahren hier war, stellt seitdem eine gewaltige Veränderung fest. Ist es schöpferischer Neubau oder nur Niederreißen des Alten?

Das überall zu sehende Bild des Diktators ähnelt dem Russinis. Nicht ganz so pathetisch, etwas weicher, vielleicht auch bestimmter. Man will äußerlich Europa sein, das heißt hier fortschrittlich; zieht sich aber zugleich aus nationalen Gründen nach Kleinasien zurück. Angora ist heute die Hauptstadt und nicht mehr Konstantinopel. Das hat keine politische Bedeutung.

Ein alter, gebildeter Türke zog den Vergleich mit Amerika: Konstantinopel wird das türkische New York werden, das Verbindungsglied mit Europa. Angora aber ist unser Washington.

Glaubensdiskussion

Yga Bey, unser Dragoman.

Dieser Mann war Yga Bey, unser Führer, der uns drei Tage lang durch sämtliche Moscheen und Museen Stambuls schleppte. In jeder Moschee setzt er sich mit uns still in eine Ecke und sängt an, über das Glaubensbekenntnis zu diskutieren. Und ich muß sagen, die Christen in unserer Gesellschaft hatten eine schwere Verteidigung. Am schärfsten entbrannte der Streit in der Aja Sophia, dem alten „Tempel der Weisheit“. Von unserem Beobachtungspfad aus können wir die Frauen in der Mitte des Raumes beten sehen. Manche stehen noch in den altmodischen, schwarzen Tüchern, andere in bunten Konfektionskleidern. Sie sitzen ganz ruhig da, jede für sich, mit ihren eigenen Gedanken. Still verneigen sich die Häupter in wechselndem Rhythmus gen Osten.

„Seht, wie unsere Frauen andächtig beten“, sagt Yga Bey. „Wir Mohammedaner sind Monotheisten. Wir brauchen keine Altäre und Bilder, wie die Katholiken. Wir sind keine Bildhauer. Russen und Gemeindefingen gibt es nicht in unseren Moscheen. Uns genügt ein für Religion und Moral getrennter Predigerstuhl. Im übrigen ist jeder mit Gott allein, wir machen ihm keine Vorwürfe.“

Dann blickt er ob. Er hält alles Reden für unnütz und die

Prügelstrafe für die einzig wirksame. Schweigend erheben wir uns von den orientalischen Sigen auf dem herrlichen Teppich mit seinen einfachen Farben und geometrischen Figuren.

In manchem steckt wohl doch ein Zweifel, durch den starken Eindruck dieser fremdartigen Feierlichkeit bestärkt; dieser Andacht ohne jede Zeremonie, ohne jeden Zwang.

Man kann sich einfach hinsetzen und ausruhen, geistig und körperlich, ohne von Orgelgebräus, kreischenden Chören und endlosen Predigten gestört zu werden.

Unser Führer ist ein ehemaliger Reitermajor, dann tanzender Dermisch und nun Kunstsammler und Photograph. Er beruhigt die Wärter in den Moscheen, daß unsere Apparate Rehinstrumente sind und wir können durch diesen Trick trotz Verbote unsere Aufnahmen machen.

Yga Bey behauptet, daß die größten türkischen Baumeister Soldaten gewesen wären. So der Erbauer der Aja Sophia: Ignatius Rogister, nach seiner Meinung der größte Architekt der Welt, der von den Christen als Teufelsanbeter angeklagt wurde,

weil an einem Stück Marmor, das man heute noch sehen kann, die Aderung dem Reptilsgesicht ähnlich sieht.

Basarhandel

Am letzten Nachmittag führt uns Yga Bey noch in den großen Bazar, wo er sich als echter Orientale entpuppt, der um jeden Pfaster stundenlang feilschen kann. Zweifellos haben wir dadurch eine Menge Geld gespart, denn bei manchen Sachen war der verlangte Kaufpreis zuerst doppelt so hoch als wir später bezahlten. Dolche, Decken und Schmuckstücken werden in dem halbdunklen Bazar, gewölbe eingehandelt. Es ist wohl die letzte Gelegenheit zum Einkaufen, denn morgen früh geht unser Dampfer nach dem Schwarzen Meere ab, nach Kleinasien, wo wir die nächsten sechs Wochen in noch unerforschten Gebieten des wilden Berglandes Kasistan umherirren werden.

Um mich herum sitzen sie jetzt alle im Schreibzimmer und schicken die letzten Grüße ab, ehe wir in den abgeschlossenen Bergen, die keinerlei Verbindung mit der Außenwelt haben, verschwinden.

Aus deutschen Gauen

Was man in Anhalt erleben kann

Ort der Handlung: Zwei Bummelzugstunden von Berlin. Wandernd überschreite ich die Grenze zwischen Preußen und Anhalt. Die freundlichen Preußen bleiben weit hinter mir, vor mir stehen anhaltische Dörfler, zu Säulensäulen mit offenem Mund erstarrt und stieren mich an. Im Gasthof, der einem Ortsfremden gehört, wurde mir erzählt, daß es hier noch üblich ist, dem „Herrn“ die Hand zu küssen. Der „Herr“ ist ein überschuldeter Gutsbesitzer, dem man zum Schutz der Gläubiger einen staatlichen Verwalter auf das Gut gesetzt hat. Der „Herr“ lebt nun vom standesgemäßen Deputat. Auf diese sorglose Art läßt es sich sein leben — das haben mehrere dieser Schauplätze in Deutschland entdeckt. Hier und da schaut ein Gesicht verstoßen zum Fenster heraus — du bist hier nicht willkommen, Fremdling, denn du siehst revolutionär aus mit kurzen Hosen und Raufack. Sogar die Hunde bestärken es dir. Also zieh weiter. Untermwegs hing es an zu regnen. Ich beschloß daher, im nächsten größeren Dorf zu übernachten. Das große Dorf sah wohlhabend aus. Schöne Gegend auch, hier bleibt du. Im Gasthof wird mein Gruß nur murmelnd erwidert. Ich will ein Glas Bier. „Bier? Wir ham goar kein Bier.“ „Nanu, das ist doch ein Gasthaus?“ „Joa, das schon, aber Bier ham me keens.“ „Na“, sage ich, „kann man denn zur Nacht hierbleiben?“ „Näh“, tönt es lieblich wie von einer Ziege. „Und warum nicht?“ „Näh, me find daruff garnich ingericht, gähn se mal nebenan. Da is noch een Gasthof.“ Nebenan war Bier ja da. Aber übernachten? „Näh.“ „Und warum nicht?“ „Näh, ins Zimmer schloft der Knecht.“

Teilhabsers Zeitung

Von Max Barthel.

Teilhaber liest seine Zeitung und runzelt die Stirn. Der Leitartikel ist ihm zu pathetisch, aber schon rasselt wie Blech über einen steinernen Boden. Artikelchen hin neben Artikel zum gestrigen Kehrlicht. Da liegt das Gerümpel!

Ideale, wie neu, nur am Rande ein wenig beschädigt! Mannestreu, schwarzweißrote und hakendurchkreuzte! Kleine, unauffällige Tips für die Börse Und eine Hetze, gegen wem? Gegen die Arbeiter! Dort liegt eine Verleumdung, nicht totzuschweigen, Nicht totzutrampeeln: das Biest ist unsterblich! Und alles bemahret in seinem Hirn unser Freund, Doktor Heinrich Augustin Teilhaber! Dann aber versenkt er sich in ein Kapitel Boxsport, Denn er ist auch für die Ertüchtigung des Leibes, Und liest, was so ein Boxer zum Frühstück verzehrt. Da springt er auf, alle vier Hacken gerötet, Da ruft er die Dienstmagd Clara und spricht:

„Clara, zwö Eier, ganz frische, Sozusagen unter Aufsicht gelegte Eier, Und diese gequirlt, verstehste, in Portwein, Du kennst meine Sorte, den von Kempinski, Das bringe schnell zu mir her, Donna Clara!“ Und Clara, sie lächt von wegen der: Donna Clara, Dann flügel sie hin ganz schnell zur Küche, Sie flügel zurück und Doktor Teilhaber schlurft selig Zwei frische, sozusagen unter Aufsicht gelegte Und in Portwein gequirlte, Versteht sich deutsche Frischweier!

Dann schlüft er ein, der Herr Teilhaber, Und auf dem Teppich, da liegt seine Zeitung, Die Zeitung des ordnungsliebenden Deutschen, Der Generalanzeiger Mit Börsennachrichten und auch soliden Geschäften, Mit Massageanzeigen und Goethe-Zitaten, Mit Elendsberichten und Inseraten von Luxusbädern, Mit Diktaturgebrummel und einem Roman von der berühmten Hedwig.

Was ist generalisch an diesem Anzeiger? Die seelische Oede, die politische Dummheit, Der große Stillstand in den bevorzogenen Kräften der Gegenwart, Die versteinerte Andacht vor Allerlämern, Die große, heroische Schinaze, mit der Deutschland Den Krieg verlorren hat!

„Kann denn der nicht mal woanders schlafen?“ Näh, das is nämlich mit die Knechte jetzt so, wenn mir een mirien duht, irroat der gleich, wo er schloft. In Stall schloft geener mehr.“ „Natürlich“, sage ich, „im Stall ist es ungefund, da soll auch kein Mensch schlafen.“ Nun aber hatte ich was gesagt. Für die Frau, das sah ich an ihrem Blick, war ich ein roter Heher. Ganz verängstigt stand sie auf, ging nach hinten und gleich kam ihr Mann vor. Der hatte unser ganzes Gespräch aus sicherer Stelle beauscht. Ihm gegenüber erklärte ich dann, ich würde auch auf dem Hausboden schlafen. Ein sehr entrüstetes „Näh“ war die Folge. „Warum nicht?“ frage ich hartnäckig weiter. „Näh“, sagte er, „wegen dem Brenn.“ „Nanu, sehe ich denn wie ein Brandstifter aus?“ „Näh, das gerade nich, aber der Radio warnt immer davor.“ „Haben Sie denn Radio?“ „Näh, mir ham keens, aber der Herr Pförtter logt et immer, dat die Banderburschen so viel Unheil machen.“ „Aber ich bin kein Wanderbursche, sondern ich wandere zum Vergnügen und zur Erholung.“ „A nee“, sagt er da topfschüttelnd und ungläubig. „A nee, das gann mir sich gaum denken — ohne Rad?“ „Ja, ohne Rad.“ Es mußte nichts, ich mußte weiter, in Regen und Dreck. „An nächsten Orte is bestimmt een Gasthof, wo Se bleiben könn“ waren seine Abschiedsworte. Als ich dort völlig naß, mit nor Wasser und But dampfender Seele im Gasthof, „wo man bestimmt bleiben kann“, nach Quartier frage, sagt die gefühlvolle, gastfreundliche Wirtin: „Näh, daruff sin mir nich ingericht.“ Ich bin baff und erkläre, ich könnte in dem Regen nicht mehr weiter, außerdem käme die Dunkelheit und ich sei fremd hier. Sagt die freundlichste aller Wirtinnen: „Gähn Se ruhig bis 3; weit is et ja nich mehr und naß sin Se nu eens.“ Gut, daß ich schnell entschlossen wieder auf die Landstraße nach 3. lief, sonst wäre mein vor But überhitzter Kessel gekocht. Es war eine schöne Fahrt und diese gastfreundliche Gegend fängt zwei Bahnstunden von Berlin an. Im Jahre 1930. Wilhelm Baum.

Schlager der Saison

Original-Bestattungsalbum DRP.

Erfindungen in Hülle und Fülle überschwemmen uns, und wenn morgen ein Maschinenmensch, ein Automat für alle Lebensbedürfnisse, ein selbsttätiger Kochtopf oder sonst eine neue Errungenschaft menschlichen Genies die Register des Reichspatentamts bereicherten, es würde uns kaum aus der Ruhe bringen. Ein Dr. Hailoff hat jedoch alle menschlichen Geistesprodukte bereit an Geschäftstüchtigkeit übertraffen, daß es sich wohl verlohnt, uns mit dieser „Erfindung“ bekanntzumachen.

Es ist ein „Bestattungsbuch“, schwarz gebunden, mit einem Kreuz auf dem Umschlag und der Inschrift auf der ersten Seite: Herzliches Beileid zu Ihrem Verlust gestalten sich auszusprechen der Herausgeber und die unterzeichnete Firma. Auf der zweiten Seite ist Platz zum Eintragen der Daten der Verstorbene, auf der dritten Seite für die Namen der Kondolierenden gelassen. Dann folgt der „literarische“ Teil, in den Injunkte eingefügt sind, von denen folgende am bemerkenswertesten sind:

„Wollen Sie Ihrem Verstorbene eine große Freude bereiten? So taufen Sie den Sarg nur im Sargmagazin Theros und Pfor. Unsere Parole: die Lage macht's! sichert uns einen ständig wachsenden Kundentkreis. Särge in jeder Preislage und Ausstattung.“

„Die beste Fahrt ist eine Fahrt mit Fuhrmanns Wagen! Gut geölte Trauerdroshen mit in Ernst geschultem Personal in jeder Auswahl, prompt und billig! Wagenpark Fuhrmann, Große Chaussee 12.“

„Brauchen Sie Trost? Dann rauchen Sie unsere würzige Zigarette „Beune“, rund und aromatisch wie ihr Name.“ (Beune französisch: Witwe.)

„Gelegenheitsgedichte, speziell Trauererse voll tiefem Schmerz und herbem Leid, verfaßt jederzeit prompt und preiswert Günther, Mitglied des Allgemeinen Schriftstellervereins Berlin.“

„Gesellschaftsreisen schaffen Zerstreung. Fahren Sie mit uns in den sonnigen Süden. Unser Haus wird von Witwern und Witwen jeden Alters bevorzugt. Fließendes Wasser und distreter Abschluß in allen Zimmern. Pension „Tränengrad“ in Garde.“

„Trauerpenden und Kränze von der Pflichtgabe bis zum wirklichen Bedauern und Mitleid. Unsere Kränze lösen die Hälfte von dem, was sie hermachen. Blumenbinderei Werder.“

Nun bestreite noch einer, daß Deutschland das fertiggeschriebene Sand der Welt ist! Kreuzberg.

Peter Biss

Stachland

Anno 17

Copyright 1930 by Fackelrotter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(28. Fortsetzung.)

„Also punkt halb zehn Uhr. Aber überleg' es dir. Jeder trägt die Verantwortung für sich selbst, wenn's schief geht. Die Hunde schreien scharf! Es sind alles Bauernlämmel, die Posten gehen. Die kennen keinen Kohldampf, das weißt du ja auch. Denen kommt es auf einen verhungerten Proleten gar nicht an, wenn er auch ihr Kamerad ist. Je forscher sie sind, desto mehr Aussicht haben sie ja, hier zu bleiben und sich um den Graben zu drücken. Na, aber hab' man keine Angst. Ich hab' alles genau ausprobiert. War schon zweimal nachts draußen, mit Boffin. Da haben die Brüder auch nichts gemerkt. Aber du mußt wie ein Indianer schleichen können.“ Er sieht mich erwartend an. Ich fühle plötzlich den Geschmack warmer, gerösteter Kartoffeln im Munde. Da kann ich mich nicht mehr wehren:

„Ich mach' mit, Bumann! Vielleicht kommen Klib und Adameczik ja auch mit.“ Möglich bin ich ganz erfüllt von dem Plan und der Aussicht, mich einmal ganz in diesen, weichen, warmen Kartoffeln satt essen zu können. Und dieser Gedanke schwemmt alle Heberlegung und Hurst fort.

„Gut“, sagt Bumann, „also um halb zehn Uhr. Um zehn Uhr wechseln die Posten der Rakäfer mit den unseren. Alle Sachstücke für die Knie beim Rutschen habe ich genug unter meiner Unterdecke, auch Bindfäden zum Festbinden. Sonst kriegen wir den Dreck nicht wieder von den Lumpen ab.“

Wir vergleichen nochmals die Uhren. Es ist jetzt zehn Minuten nach acht. „Also um halb zehn an meinem Feldbett, wer mit will. Und nicht vorher schlafen!“

Ich bin wieder allein. „Kartoffeln! Kartoffeln!“, murmele ich. Dann übermann mich die Schwäche wieder, und ich muß mich einen Augenblick lang machen. — Aber sofort stütze ich mich wieder auf. Nur nicht einschlafen. — nicht einschlafen. Kartoffeln! Kartoffeln!

Wahsam komme ich auf den Boden. Ich muß ganz leise sein. Unter mir liegt Minulla. Et liegt zusammengerückt, als habe er sich vor dem Hunger verdrückt. Einen Augenblick kommt mir der Gedanke, ihn zu wecken; aber ich verwerfe ihn wieder: wir dürfen nicht zu viele sein. Aber wenn unsere Hungerpatrouille etwas nützt, werde ich ihm Kartoffeln abgeben, das nehme ich mir vor und freue mich jetzt schon auf das breite Lächeln des kleinen Ostpreußen, wenn er die warmen Kartoffeln in der Hand hat. Ich sehe nochmal auf sein Lager: Nur die glattrillerte Schädeldede sieht unter der Decke heraus. Minulla schnarcht und zuckt nerods mit dem Körper, als ich hinschne. Ich ziehe mich leise an und übe einige Male unter Minullas „Kiste“ das Ariele: Vor und zurück, vor und zurück. — Ich will sehen, ob es mit dem verletzten Bein möglich ist. Es fällt mir jurchbar schwer. Die Gelenke knacken und mein Knie brennt wie Feuer. Kartoffeln, denke ich dann aber nur, als mich die Schwäche und der Schmerz übermannen wollen: das Wort ist stärker als alles andere. Es muß gehen! Ich muß mich einmal wieder fallesten können! Ich bin gierig wie ein Tier.

Ich binde noch einen Lappen, den ich von dem unteren Teil meines Hemdes abgerissen habe, um das Knie und wickle den alten darüber: es muß gehen! —

Dann schleiche ich durch die Barade. Klib muß ich lange wecken. Er ist ganz verblödet, denn er hat fest geschlafen. Darum begrüßt er zuerst schwer, was ich meine. Ich muß lange und eindringlich mit ihm flüstern. Aber schließlich ist er ganz bei der Sache. Dann mache ich mich auf zu Adameczik den ich zuerst nicht finden kann; denn es ist inzwischen stockfinster geworden. Ich verlaufe mich dauernd und stoße einige Male an Schemel und Bettkanten.

Adameczik sitzt aufrecht auf seinem Lager; er hält mit der linken Hand eine kleine Taschenlampe, die einen winzigen Schimmer wirft. Er schreibt und schreibt und merkt nicht, daß ich bei ihm stehe. Ich könnte mich wieder leise fortzuschleichen, ohne ihn gestört zu haben. Da aber sehe ich mit schmerzlicher Deutlichkeit sein spitzes Kinn und die eingefallenen Backen, denke an seine Mutter, die ihr einziges Brot unter uns verteilte, als wir zum ersten Male zum Scharfschießen marschierten. Ein übermächtiges Gefühl der Verbundenheit überkommt mich. Nein, Adameczik gehört zu uns. Wir sind bluts- und kassenverwandt und nicht zu trennen. Wie gut werden auch ihm die Kartoffeln tun. —

Er schrickt heftig zusammen, als ich ihn anspreche. Sein Mund bleibt überrascht offen stehen. — Da friert mich mit einem Male: Verdammt. Ich muß an Bumanns Traum denken, an den Traum vom Raffengrab. — an Adamecziks dicke, schwarze Zunge. — Gleich darauf aber erlöst mich wieder der Gedanke an die Kartoffeln. Ich entwickle dem Kleinen unseren Plan. —

Möglich steht Klib schon angezogen neben mir. Er hat seine Stiefel in der Hand. Jetzt flüstern wir beide mit dem Kleinen, der uns ganz verloren ansieht.

Er will nicht; er hält es für zu gefährlich, und ich werde mit einmal auch schwankend, denn es gibt mir zu denken, wenn dieser immer tatkräftige Berliner nicht mitmachen will.

Da legt Klib los. Sein Wille ist der stärkste. Er sieht mich einige Male verächtlich an, weil ich nicht mehr ganz für die Sache eintrete, bis auch ich wieder stark werde, und nun flüstern wir wieder beide auf Adameczik ein und beschreiben ihm die Vorden in unerhörten Farben, bis er einwilligt.

Es ist schon neun Uhr. Adameczik erzählt: „Der Jöhr behält so und so keinen Pala“, sagt er, „ist mach' mit.“ — Klib und ich sehen uns verständnislos an, denn wir wissen natürlich nicht gleich, was Adamecziks Worte bedeuten sollen. Wir fragen ihn; aber er sagt nichts weiter, sondern reicht uns nur einen kleinen Beif und leuchtet uns. Klib stellt erstaunt seine Stiefel hin und wir lesen: Seine Paula schreibt ihm, daß sie seit einigen Wochen von ihm schwanger sei. Sie möchte noch gerne kriegsgetraut werden, bevor ihr Feig an die Front kommt.

Wir sind erschüttert und sehen uns erst einmal auf die Schemel. Inzwischen kriecht Adameczik von seiner Talle und zieht sich schon

an. Adameczik kriegsgetraut, denke ich und bemühe mich, mir vorzustellen, was das bedeutet.

„Du bin also achtzehn, Kameraden, und meine Paula ist siebzehn. Da müssen wir wohl erst Erlaubnis vom Staat ham, waa? — Ich weech ja nich, aba ich weech genau, det ist die Paula als anständ'ger Kerl heiraten du“. — — Klib mir bloß nich so an, Hamburger; du bist wohl noch Jungsa, waa? — Klib flüstert mit ernstem Gesicht dagegen: „Du brauchst dich nicht zu genieren; denn die meisten Kameraden bei uns sind tatsächlich noch unehelich. Ich hab' auch noch keine Zeit dazu gehabt.“

Ich, denke ich, wie ist dieses Leben furchtbar. Wenn wir fallen, wissen die meisten noch nicht, wie es ist: ein Mädchen im Arm zu haben und zu stehen. — — Und da ergreift mich zum ersten Male — aber nur auf Sekunden — das Begehren nach dem Weibe: hier bei dem Kleinen Kameraden, der nun Vater werden soll. — — Es braust mir in den Schläfen. — — Ich seuche ein, zweimal. — — dann ist es vorüber und ich denke wieder an die Kartoffeln. — —

Klib hat die Arme auf die Knie gestützt und blickt zu Boden. Dann spricht er verbissen, impulsiv löst er nach Adamecziks Händen und blickt ihn voll an: „Kamerad, das is 'ne ernste Sache, — da mußt du sofort Urlaub einreichen. Wir können doch jeden Tag rauskommen, und dann ist es zu spät. — — „Und“, fährt er fort, und sein Blick ist zwingend in Adamecziks Augen getaucht: „und wenn's ein Junge ist. — — keine Augen werden größer, er atmet schwer, wenn — es — also ein Junge ist, Kamerad, — dann soll er uns eines Tages rächen an unseren Mördern da oben!“ Er streckt wie schwörend eine Faust hoch: „Ein Revolutionär soll er werden, wie ihn die großen Führer wollen!“

Wieder fassen uns die Worte, die Energien des Rebellen, rühren unser Blut auf, machen uns unglücklich, fremd werden uns Kaiser und Arme. Aber nur für Augenblicke. — — Klib richtet sich auf und ist mit einem Male wieder ruhig und sachlich mit unserem Plan beschäftigt. — — Ich blicke auf meine Uhr: es ist so weit und wir gehen zu Bumann. — —

Der verteilt die Sachstücke und den Bindfäden, und wir umwickeln unsere Knie. — —

Einer nach dem anderen schleichen wir dann aus der Barade hinaus in die Finsternis, dem ungewissen Schicksal entgegen, das durch die Nacht geistert. — — Vor mir schwankt Bumanns leerer Kartoffelbeutel. Ich humpele, und manchmal möchte ich aufschreien in meinen Schmerzen. — —

aber viel mächtiger als alle Schmerzen ist der Hunger! — — Kartoffeln! — — Unsere nächsten Gedanken. — — unser höchstes Glück. — — unsere tiefste Sehnsucht: Kartoffeln!

WAS DER TAG BRINGT

Das Ende eines Inselvolkes

In dem engen Kanal zwischen Schottland und Irland liegt die kleine Insel St. Kilda, seit einem Jahrtausend von einer wenig zahlreichen und kümmerlich dahinlebenden Bevölkerung bewohnt. Es ist im Grunde ein trostloses Eiland ohne jeglichen Baumwuchs, die Felsen mit kümmerlichem Heidekraut übersponnen, und selbst Tiere, die sonst nirgends fehlen, wie etwa Katzen und Kaninchen, sind in dieser Steinwüste nicht zu finden. Vor 80 Jahren lebten dort noch 100 Menschen, jetzt waren es nur noch 35. Um nun die wenig Ueberlebenden, die keinerlei Verbindung mit der Außenwelt hatten und haben wollten, aber zäh an den Sitten und Gebräuchen der Vergangenheit festhielten, nicht völlig zugrunde gehen zu lassen, verfügte der Befehl der Insel, daß die letzten Bewohner in der Nähe von Glasgow an der schottischen Küste angesiedelt werden sollten. Nicht ohne Widerstreben verließen die letzten Kildaner ihre Heimat, als sie in den letzten Augusttagen mit ihrer gesamten Habe auf einen Regierungsdampfer gebracht wurden. Die 500 Stück Vieh, die ihnen gehörten, Rinder und Schafe (Pferde gab es auf der Insel nicht), wurden bei dieser Ueberführung einfach ins Wasser getrieben und schwammen zu dem nicht weit entfernt liegenden Schiff, wo man sie an Bord zog. Circa 100 Schafe, die sich der Ergriffenheit entzogen hatten, ließ man auf der Insel zurück, die sie nunmehr als ihr Eigentum betrachten können, denn die ärmlichen Hütten, in denen die Bewohner hausten, sind dem Verfall preisgegeben und die Insel selbst ist ihrem weiteren Schicksal überlassen.

Von der österreichischen Tabakregie

Die 1784 gegründete österreichische Tabakregie dehnt sich immer weiter aus und hat ein regelmäßiges, gut organisiertes Exportgeschäft in folgenden Staaten: Schweiz, Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Dänemark, Danzig, Java, Sumatra, Argentinien, Uruguay. Es werden aber auch in steigendem Maße beliefert England, Afrika, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, ja auch Holland und Britisch-Indien. Aus technischen Gründen läßt Oesterreich die Fabrikate für Deutschland wie für die Schweiz in diesen Ländern selbst herstellen, und zwar in München bzw. Dübendorf b. Zürich. Im letzten Jahre wurden insgesamt erzeugt: 210 Millionen Zigaretten, 5100 Mill. Zigaretten, 15000 Meterzentner Zigarettenabake, 31000 Meterzentner Pfeifentabake, 4200 Meterzentner Gespinnste (gesponnene Tabake), 1300 Meterzentner Schnupftabake und 1100 Meterzentner Tabakextrakt. Das heutige Oesterreich bezieht den gesamten Tabak noigebungen aus dem Ausland. Von den Produkten ist die Virginiazigarre am berühmtesten geworden. Die Tabakblätter werden aus dem Staate Virginia (Nordamerika) bezogen. Auch Tabakblätter aus Kentucky verwendet man für die Herstellung der Virginia. Diese Tabakblätter sind aber so stark, daß sie vor der Verarbeitung mit Wasser ausgelaut werden müssen. Die Länge wird dann eingedickt

Nur vereinzelte Tropfen fallen noch. Es ist so dunkel, daß wir uns kaum sehen können; wir müssen daher engte Luchführung nehmen.

Ich muß an die sternklare Nacht, in der ich den Bergmann Hermann Lorenz aus der Reunten Sinfonie spielen hörte, denken. Mir wird traurig und elend zumute; denn unser Leben ist ausgefüllt von schwarzer Traurigkeit. Was sind wir mehr als Verlorenen, die in kalter nasser Nacht ausgehen, um das Gold und Glück ihres Hundelebens zu stehlen: Kartoffeln. —

„Wenn ich keinen Urlaub krieg', trag' ich aus“, höre ich Adameczik hinter mir. Und dann Klib mit kleinem Bah: „Wir helfen dir, Feig.“

„Gut“, machte Bumann, der Führer, und bleibt stehen, „da kommt jemand.“ (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

In einem russischen Sanatorium

Jjodor Gladkow, „Maruschja stiftet Verwirrung“, E. P. Tal u. Co. Verlag. Irgendwo in Sowjetrußland, am Meer, steht ein Sanatorium, in das der Staatsapparat seine Erholungsbedürftigen schickt: Arbeiter, Angestellte, Jungkommunisten, hohe Funktionäre. Sie sind alle gute Bolschewiken, wehe wenn sie es nicht wären, aber sie sind alle auf verschiedene Weise Bolschewiken. Da ist Sojja Petrowna, alte, bewährte Genossin mit zwanzigjähriger revolutionärer Bergangenheit, jetzt ist sie enttäuscht über die Kulturlösigkeit, die sie allerorten antrifft. Da ist Tschaitina, brutales Draufgängerweib, Männerhasserin, die die Revolution erst geliebt hätte, wenn die Weiber statt der Männer das Heft in der Hand hätten. Da ist Wjodja, einfacher, derber Prolet, Zankbold, Intellektuellenfeind. Da ist Jascha Rafin, Jungkommunist, ganz Feuer, ganz Glaube, Enthusiast der neuen Gesellschaft, „ein Revolutionär muß träumen können“. Da sind eine Handvoll „Huligans“: Raubheine, Hefe, Lumpenproletariat, für die die neue Freiheit Sidgehenlassen und Weiberoergewaltigen bedeutet. Da ist Klatujew. Man weiß nichts Genaueres über ihn, aber sicher ist, daß er ein sehr hoher Funktionär ist. Mann ohne Phrose, ein kühler, nüchternen, zuverlässiger Mathematiker des kommunistischen Aufbaues. Da ist Maruschja, Jungkommunistin, siebzehnjährig, bühnbühlich, quellfrisch, urwüchsig, verpielt. Diese Maruschja stiftet Verwirrung: Bei Jascha Rafin, bei Klatujew, bei sich. Sie entlammt in Jascha und Klatujew Leidenschaften, über die die beiden sich eigentlich erhaben fühlen, und auch sie selbst fühlt sich hingezogen in jenen „Sumpf burgeoiser Romantik“, der sich Liebe nennt. Die Sache endet nicht tragisch. Es kommt dem Dichter auch gar nicht so sehr auf die von Maruschja gestiftete Verwirrung an. Er will den Widerstreit, den Zwiepsalt, die Zerrissenheit in der Seele eines Volkes zeigen, das ein ungeheures Experiment gewagt hat und das immerlich noch nicht fertig geworden ist mit ihm, das mit ihm ringt, das an ihm leidet. Das alte Haus ist eingerissen. Aber über die Architektur des neuen Hauses ist man sich noch nicht einig.

Etwas zu kurz kommt die Schilderung des stofflichen Milieus. Es ist wichtig, zu erfahren, welchen Stimmungen die durch den Zufall in einem russischen Sanatorium zusammengedrängten Menschen unterworfen sind, wie sie sprechen, wie sie zueinander stehen, wie sie sich anziehen und abstoßen, welchen Optimismus und welchen Pessimismus sie haben, wie sie auf das Phänomen Liebe reagieren. Aber wir würden auch gern erfahren, wie das Sanatorium eingerichtet ist, welche Rolle die Ärzte spielen, welche Bedingungen für Aufnahme gelten, welche Disziplinerhältnisse herrschen. Ein Schluß mehr Reportage würde dem an sich erfreulichen und offensichtlich wahrheitsbehafteten Buche zum Vorteil gereicht haben.

Hans Bauer.

und als Tabakextrakt verkauft; die Landwirtschaft verwendet ihn zur Schädlingsbekämpfung. Der österreichische Staat verdient durch die Tabakregie sehr gut. 1929 brachten die Erzeugnisse 347 Millionen Schilling (à 60 Fl.) ein, während die Unkosten alles in allem nur 200 Millionen Schilling betragen. Der Verkauf findet in den unter dem Namen Tabaktrafikstellen bekannten Läden statt, deren es — über ganz Oesterreich verteilt — rund 16000 gibt. Auch in der Tabakregie verdrängt die Maschine den Menschen. Die Hochleistungsmaschinen erzeugen in der Minute 1050 mundstüpflose Zigaretten. Handarbeit ist überwiegend nur noch innerhalb der Zigaretterzeugung das Ummickeln der „Puppe“ mit dem Deckblatt. Für die Jahresproduktion von 19 Millionen Zigaretten in der Fabrik in Hallein genügen 15 Angestellte und 400 Arbeiter.

Frauen, die ihre Haut verschenken

Es dürfte nicht sehr bekannt sein, daß es schöne Frauen gegeben hat, die berühmten Männern, in welche sie verliebt waren, ihre eigene Haut in des Wortes wahrster Bedeutung zum Geschenk machten. So hinterließ die schöne Gräfin St. Ange dem berühmten Astronom Camille Flammarion, der u. a. auch die Pariser Sternwarte leitete, ihre Schulterhaut mit der Bitte, eins seiner Bücher darin einbinden zu lassen. Flammarion willfahrte ihrem Wunsch und ließ das seiner Meinung nach wertvollste Buch seiner Werke „Himmel und Erde“ in die Haut der Gräfin binden. Auch der Dichter Eugen Sue mußte sich auf testamentarischen Wunsch einer in ihn verliebten Dame ein Exemplar seiner „Begehmnisse von Paris“ in ihre Haut binden lassen.

Der Geburtenrückgang im Weltkriege

1913/14 wurden in Deutschland 1235000 Kinder geboren, 1914/15 nur 1171000. 1915/16 fiel die Zahl auf 766000, 1916/17 auf 670000. Tiefstand 1917/18 mit 611000. 1918/19 stieg die Zahl auf 672000. Der Rückgang betrug in den einzelnen Jahren, bezogen auf die Geburtenziffer von 1913/14: 5 Proz., 38 Proz., 46 Proz., 51 Proz. und 46 Proz. D. S.

Auf der Reise

Drei Hakenkreuzjünger stiegen in ein Reichsbahnabteil. Da sitzen schon zwei Leute und des einen Aussehen veranlaßt die drei, fortwährend „heil Hitler!“ zu schreien. Als sie ausgestiegen sind, weist der Jude mit dem Daumen über die Schulter nach ihnen und lost zu seinem Nachbar: „Die glauben, ich bin der Hitler — und ich bin es doch gar nicht!“

Die ränkevollen Kreuzottern

In einem Weidbacher Lokalbüchlein erschien kürzlich ein Artikel über Kreuzottern, der folgenden Satz enthielt: „Die Kreuzottern scheinen sich in diesem Jahre besonders bemerkbar zu machen. Ueberall vernimmt man von ihrem Aufkreiten und zum Teil sogar von ihrer Abicht, Menschen zu beißen.“

~ Sport und Spiel ~

Herbstfahrten des FSV.

240 Boote meldeten

Die letzten großen sportlichen Veranstaltungen des Kreises Berlin im Freien Seglerverbande sind die Herbstwettfahrten der Gruppe Ost und West am 20. und 21. September. Noch einmal wird man sich zu einem ehrlichen Wettstreit einfinden; denn bald darauf findet das Absegeln statt und damit heißt es Abschied nehmen für einige Monate von dem schönen Segelsport.

Wie groß gerade das Interesse für diese letzten Wettfahrten ist, zeigt die Zahl von 240 gemeldeten Booten, die sich auf die Gruppe Ost mit 141 und auf die Gruppe West mit 99 Booten verteilen. Die Wettfahrtbahn für die Gruppe Ost ist wieder der Lange und Seddinssee mit dem Start und Ziel vor dem Bootschlag der Freien Vereinigung der Tourensegler Grünau, in Schmöckwitz, während die Gruppe West diesmal ihre Wettfahrten auf dem Tegeler See fährt, mit dem Start und Ziel vor dem Bootschlag der Tourenseglervereinigung Tegel, am Gänsewerder. Die Wettfahrten der Gruppe Ost beginnen Sonnabend, 20. September, 15 Uhr, und Sonntag, 21. September, 11 Uhr. Die Gruppe West startet Sonntag, 21. September, ebenfalls 11 Uhr.

Die Spitze der Meldungen hält in der Gruppe Ost die Freie Vereinigung der Tourensegler Grünau mit 33 Booten. Dann folgen Segelclub Fraternitas mit 13 und Wassersportverein 1921 mit 12 Meldungen. Erstlich ist aber auch das Meldergebnis der kleineren Vereine; so hat der Verein Berliner Jollensegler und der Seglerverein Rahnsdorf je 12, die Freien Segler Müggelsee und die Seglervereinigung Niederhämmele je 10, die Tourensegler Teuthen 9, der Wassersportverein Ziegenhals 6 und der Wassersportverein Welle 5 Boote gemeldet. Eine schwächere Beteiligung zeigen die Vereine Segelclub 1898 und Segelclub Wendenschloß mit je 4 und der Segelclub Neolus mit einer Meldung.

In der Gruppe West steht der gastgebende Verein, die Tourenseglervereinigung Tegel, mit 23 Meldungen an erster Stelle. Der Wassersportverein Nordstern und der Verein Spandauer Jollensegler haben je 14 und der Seglerverein Stöchessee 12 Meldungen abgegeben. Rühlig in der Abgabe der Meldungen waren auch die Freien Segler Borsfelde mit 11 Meldungen; dann folgen Segelclub Weinmeisterhorn mit 7, Freie Segler Saatwinkel mit 6, Wandersegler Pichelswerder mit 4 Meldungen. Aber auch von den Brandenburger Vereinen nehmen 4 Boote an den Wettfahrten teil. So haben die Freien Segler Brandenburg 3 Boote und der Segelclub Nordwest 1 Boot gemeldet. Auch die Einzelmittglieder zeigen ihr Interesse durch Abgabe von 5 Meldungen in beiden Gruppen.

Die größere Beteiligung mit Kleibooten ist in der Gruppe Ost zu verzeichnen; starten hier doch drei Ausgleichskreuzer, drei

15-Quadratmeter-Kreuzer, sechs 20-Quadratmeter-Kreuzer und neun Boote der kleinen wiederauflebenden 20-Quadratmeter-Kleibootklasse. Die Abwanderung in die 22-Quadratmeter nat. Jollenklasse macht sich durch nur drei Meldungen in dieser Klasse stark bemerkbar. Die 20- und 15-Quadratmeter-Kreuzer starten mit 16 und 19 Booten in der A- und B-Klasse. Auch die 20-Quadratmeter-Wanderjollenklasse nimmt nicht den gewünschten Fortgang, da hier nur eine Meldung vorliegt. Dafür startet aber die 15-Quadratmeter-Wanderjollenklasse mit 17 Booten in der A- und B-Klasse. Für die 10-Quadratmeter-Kreuzerklasse sind 4 und für die 10-Quadratmeter-Wanderjollenklasse 5 Meldungen abgegeben worden, wo in der letzten Klasse „Seebär“ durch seine neue Besetzung diesmal den Sieg nach Hause fahren will. In den Jollenausgleichsklassen haben sich 53 Boote gemeldet, die in 9 Klassen starten und wird auch hier ein guter Sport nicht ausbleiben.

Eine besonders große Beteiligung weist in der Gruppe West die 15-Quadratmeter-Wanderjollenklasse mit 24 Meldungen auf und dort wird der alte Kampf „Konk II“ sein Bestes hergeben müssen, um vor den neuen und guten Neubauten die Führung zu behalten. Recht beliebt scheinen auch in der Gruppe West die Jollenkreuzer-Klassen geworden zu sein; denn die gute Beteiligung von fünf 20- und vier 15-Quadratmeter-Booten in diesen Klassen zeugt dafür. Ferner hoben sich noch vier Ausgleichskreuzer gemeldet, während die Gruppe Ost nur mit 2 Jollenkreuzern in der Ausgleichsklasse aufwarten wird. Besonders gespannt wird man auf die Zeiten in der 15-Quadratmeter-Jollenkreuzerklasse sein, da diese Klasse allein 3 Neubauten aufweist. Die 20-, 15- und 10-Quadratmeter-Kreuzerklasse bringt 11, 14 und 6 Boote an den Start. Drei Boote stellt die 10-Quadratmeter-Wanderjollenklasse. In Kielbooten sind 8 Boote verschiedener Klassen vertreten. Den Schluß bilden 18 Boote der Ausgleichsjollen, die in drei Klassen starten, wobei den Booten „Türmelei“, „Terberus II“ und „Rephisto“ Beachtung zu schenken ist.

Nach den regenschweren und kalten Wochen wäre zu wünschen, daß der Gott des Windes endlich ein Einsehen bekommt und für diese Herbstwettfahrten den richtigen gleichmäßigen Seglerwind schickt, da leider auch die Sommerwettfahrten des Verbandes, die ebenfalls unter den ungünstigen Windverhältnissen zu leiden hatten, einwandfreie Resultate oft nicht zuließen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, dann wird sich dem Zuschauer ein selten gesehenes Bild bieten und die Veranstaltung selbst vielen Sportgenossen, die dem Arbeitersport nach fernstehen, den Weg zu dem gerade in der letzten Zeit stetig wachsenden Freien Seglerverband zeigen.

Wöchentlich dreimal nachmittags im Volkspark Rehberge. Die für Dienstag, 23. September, vorgesehene Mitgliederversammlung fällt aus, neuer Termin wird befristet gegeben. Neuanmeldungen jederzeit bei Holze, Sanftbaritz 41.

Arbeitertennis. Da FTSB keine Mannschaften zurückgezogen hat, fallen die für diese Mannschaften angelegten Spiele aus. Dafür spielt Tennis-Rot-Lichtenberg II gegen Tennis-Rot-Wedding, 9 Uhr, Volkspark Rehberge.

Nimzowitsch Sieger im Frankfurter Schachturnier. Im Frankfurter Schachturnier wurde am Donnerstag die Schlussrunde gespielt. Nimzowitsch zwang Sämisch nach hartnäckigem Kampf im 57. Zuge zur Aufgabe. Kaschdan schlug Brzeziorka. Professor Mannheimer siegte gegen Orbach, Colle unterlag Pirz, Vst siegte gegen Sir Thomas und Ahues spielte gegen Riefes remis. Nimzowitsch-Dänemark ist somit Sieger im Frankfurter Schachturnier mit 9½ P. Ihm folgt der junge Amerikaner Kaschdan mit 9 P. Ahues und Vst haben je 7, Colle 6½, Brzeziorka 6, Pirz 5½, Sämisch 5, Riefes 4, Sir Thomas 3, Professor Mannheimer 2 und Orbach 1½ Punkte.

Alba ist tot. Auf der Trainingsbahn in Hoppegarten brach sich gestern vormittag der Derbyflieger Alba ein Bein und mußte erschossen werden. Der Derbyflieger hatte in diesem Jahre bereits 217 000 M. an Rennpreisen gewonnen, darunter so große Rennen wie das Händel-Rennen, das Union-Rennen, das Deutsche Derby, den Großen Preis von Berlin, das Fürstberg-Rennen und den Großen Preis von Baden.

Arbeiterschach

Heute, Freitag, 19. September, 20 Uhr, findet in der Abteilung Lichtenberg ein Wettkampf Friedrichshain gegen Lichtenberg an 20 Brettern statt; Spielfeld Flemming, Simplon- Ecke Gärtnerstraße. Gäste willkommen.

Am 5. Oktober beginnen die Mannschaftsturniere der Freien Arbeiterschach-Vereinigung Groß-Berlin. Anmeldungen an Hans Gerstenberger, Berlin N 58, Kauerstraße 23. Meldeschluß am 30. September.

Das Meisterturnier der Einzelspieler beginnt Montag, 6. Oktober, in Ermalds Vereinshaus, Staliger Straße 126, 20 Uhr. Anmeldungen an Emil Scholz, Berlin N 113, Augierstraße 136. Die letzte Spielteilnahme vor Beginn der Kämpfe findet am 29. September bei Ermald, Staliger Straße 126, statt.

Die Schachabteilung der Freien Sportler Johannishof veranstaltet ab 21. September jeden Sonntag vormittag 10 Uhr einen kostenlosen Schachkurs für Anfänger, geleitet vom Berliner Meisterspieler Lichtenstein, an acht hintereinanderefolgenden Sonntagen im Restaurant Botta, Johannishof, Stubenrauchstr. 12/13, Spielabend jeden Dienstag, 20 Uhr.

Regatta der RWA.

Die Reichsbanner Wasserpart-Abteilung veranstaltet am Sonntag, 21. September, 13 Uhr, vor dem Bootshaus Köpenick ihre diesjährige interne Regatta. Es starten 130 Ruderer und 60 Kanufahrer.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Nach- und Anfahrtsverein „Solidarität“. Touren der Radfahrer Sonntag, 20. September, 1. Abt. Schöneberg nach Falkenberg bei Weismann, Waltersdorfer Straße. Start 8 Uhr Pflanzstr. 55. — 2. Abt.: Schöneberg nach Falkenberg bei Weismann, Waltersdorfer Straße. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 3. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 4. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 5. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 6. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 7. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 8. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 9. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55. — 10. Abt.: Pflanzstr. nach Falkenberg. Start 7 Uhr Pflanzstr. 55.

Freie Fußballer Berlin. Deutscher Fußball-Verband, 20. September, auf dem Sportplatz Köpenick in Köpenick, Grünauer Str. (unweit des Kanals) stehen sich beide Mannschaften im Retourspiel gegenüber. Wird den Köpenickern dieser Schlag gelingen? — Obersee empfängt auf dem Sportplatz in der Wühlstraße die Tempelhofer Union. — Sagonia und Vorwärts-Wedding treffen sich in der Schönhauser Allee. Auf den Sportplätzen in der Scharnweberstraße in Reinickendorf stehen sich Eintracht und Freie Scholle gegenüber.

In Spandau, auf den städtischen Sportplätzen in der Seeburger Straße, treffen sich Butab und Rathenow I, sowie Spandau 25 und Sparta-Rauen. In beiden Spielen wird es harte Kämpfe um die Spitze in der Abteilung geben. — Sokol-Charlottenburg erwartet auf dem Sportplatz an der Olympia-Radrennbahn den Besuch von Potsdam. Auch hier wird es einen harten Kampf, wenn auch nicht um die Spitze, so doch um den Vorkampf in der ersten Klasse geben. — Wilmsersdorf erwartet am Kaiserplatz Werder 88.

Weitere Spiele: Brandenburg gegen Hertha 11, Waltersdorf gegen Weiskene, Luckenwalde III gegen Luckenwalde II, Hoppegarten gegen Lichtenberg 11, Herzfelde gegen Borussia 28, Wader-Storkow gegen Strausberg, Pantow gegen Karow, Schönnow gegen Ucker, Alt-Rantig gegen Neuenhagen, Freienwalde gegen Oberberg, Köthen gegen Schlismühle, Schwedt gegen Niederfienow, Rowawes gegen Briefelung, Brandenburg gegen Albersdorf, Rathenow II gegen Jährde, Premnitz gegen Seletig, Brück gegen Treuenbriegen, Luckenwalde I gegen Schöneberg, Ruhlsdorf gegen Jüterbog, Luckenwalde V gegen Niemege.

Zweite Mannschaften: Eiche-Köpenick gegen Minerva 28, Obersee gegen Kogel 1, Hoppegarten gegen Lichtenberg 11, Herzfelde gegen Lichtenberg 1, Wader-Storkow gegen Borussia 28, Pantow gegen Karow, Sagonia gegen Vorwärts-Wedding, Wandorf 1 gegen Weiskene 2, Freienwalde gegen Oberberg, Alt-Rantig gegen Ucker, Köthen 1 gegen Rathenow I 2, Grebs gegen Dremig, Potsdam gegen Knoblauch, Wilmsersdorf gegen Kaputh, Butab gegen Briefelung, Rauen gegen Köthen, Spandau 3 gegen Werder, Kloster Zinna gegen Brück, Ruhlsdorf gegen Jüterbog, Luckenwalde V gegen Niemege, Teurenbriegen gegen Belgig 1, Waltersdorf gegen Klausdorf 1, Luckenwalde II gegen Luckenwalde III, Löwendorf 1 gegen Trebbin, Luckenwalde V 3 gegen Dahme 1.

Jugendmannschaften: Lichtenberg 11 gegen Vorwärts-Wedding, Obersee gegen Sagonia, Minerva 28 gegen Wandorf, Eiche-Köpenick gegen Brih 88, Lichtenberg 1 gegen Freienwalde, Rowawes gegen Sparta-Rauen, Wilmsersdorf gegen Kaputh.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 16 Uhr, zweite Männermannschaften 14.15 Uhr, Jugendmannschaften 10 bzw. 11 Uhr.

Freie Lehrersportvereinigung. Wie wir kürzlich mitteilten, ist vor einigen Wochen eine Vereinigung sportfreudiger sozialistischer Lehrer gegründet worden. Der Anstoß an den Arbeiter-Turn- und Sportbund ist vollzogen, der Übungsbetrieb ist bereits im vollen Gange. Auch für die weiblichen Interessenten ist jetzt für ausreichende Betätigung gesorgt. Ab Dienstag, 23. September, wird der Schwimmbetrieb aufgenommen. Anmeldungen an den Übungsbetrieb. Übungssabende sind: jeden Dienstag von 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Rüttdiger Str. 4; jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr, Turnhalle Dantziger Str. 23; Schwimmabend jeden Dienstag, 20¼ Uhr, Stadtbad Wedding, große Halle. Tennis, nach vorheriger Anmeldung.

Freie Sport- und Schützenvereinigung Berlin. Sonntag, 21. September, 6 Uhr, treffen sich die nach Grünsfeld führenden in Sportleitung auf dem Reichert-Friedhof, Lieberfeld mitbringen.

Freie Schwimmer Groß-Berlin. Große Funktionärstagung am Sonntag, 21. September, 18 Uhr, Gleditschallee, Allee, was Funktionär zu sein erlaubt, muß erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt.

Karlsruher „Die Naturfreunde“. Gruppe Heiligenhaus Berg, Sonntag, 21. September, nach Karlsruhersee. Treffpunkt 6¼ Uhr Karlsruhersee, Stadtbahnhof. Dienstag, 22. September, Funktionärstagung bei Frau Pfaff, Kopenhagener Str. 46.

ARBEITER FUSSBALL

Eiche-Köpenick oder Minerva 28

Am kommenden Sonntag wird Eiche-Köpenick die Gelegenheit wahrnehmen, um für die in der Frühjahrsrunde erlittene Niederlage Vergeltung zu üben. Auf dem Eicheplatz in Köpenick, Grünauer Str. (unweit des Kanals) stehen sich beide Mannschaften im Retourspiel gegenüber. Wird den Köpenickern dieser Schlag gelingen? — Obersee empfängt auf dem Sportplatz in der Wühlstraße die Tempelhofer Union. — Sagonia und Vorwärts-Wedding treffen sich in der Schönhauser Allee. Auf den Sportplätzen in der Scharnweberstraße in Reinickendorf stehen sich Eintracht und Freie Scholle gegenüber.

In Spandau, auf den städtischen Sportplätzen in der Seeburger Straße, treffen sich Butab und Rathenow I, sowie Spandau 25 und Sparta-Rauen. In beiden Spielen wird es harte Kämpfe um die Spitze in der Abteilung geben. — Sokol-Charlottenburg erwartet auf dem Sportplatz an der Olympia-Radrennbahn den Besuch von Potsdam. Auch hier wird es einen harten Kampf, wenn auch nicht um die Spitze, so doch um den Vorkampf in der ersten Klasse geben. — Wilmsersdorf erwartet am Kaiserplatz Werder 88.

Weitere Spiele: Brandenburg gegen Hertha 11, Waltersdorf gegen Weiskene, Luckenwalde III gegen Luckenwalde II, Hoppegarten gegen Lichtenberg 11, Herzfelde gegen Borussia 28, Wader-Storkow gegen Strausberg, Pantow gegen Karow, Schönnow gegen Ucker, Alt-Rantig gegen Neuenhagen, Freienwalde gegen Oberberg, Köthen gegen Schlismühle, Schwedt gegen Niederfienow, Rowawes gegen Briefelung, Brandenburg gegen Albersdorf, Rathenow II gegen Jährde, Premnitz gegen Seletig, Brück gegen Treuenbriegen, Luckenwalde I gegen Schöneberg, Ruhlsdorf gegen Jüterbog, Luckenwalde V gegen Niemege.

Zweite Mannschaften: Eiche-Köpenick gegen Minerva 28, Obersee gegen Kogel 1, Hoppegarten gegen Lichtenberg 11, Herzfelde gegen Lichtenberg 1, Wader-Storkow gegen Borussia 28, Pantow gegen Karow, Sagonia gegen Vorwärts-Wedding, Wandorf 1 gegen Weiskene 2, Freienwalde gegen Oberberg, Alt-Rantig gegen Ucker, Köthen 1 gegen Rathenow I 2, Grebs gegen Dremig, Potsdam gegen Knoblauch, Wilmsersdorf gegen Kaputh, Butab gegen Briefelung, Rauen gegen Köthen, Spandau 3 gegen Werder, Kloster Zinna gegen Brück, Ruhlsdorf gegen Jüterbog, Luckenwalde V gegen Niemege, Teurenbriegen gegen Belgig 1, Waltersdorf gegen Klausdorf 1, Luckenwalde II gegen Luckenwalde III, Löwendorf 1 gegen Trebbin, Luckenwalde V 3 gegen Dahme 1.

Jugendmannschaften: Lichtenberg 11 gegen Vorwärts-Wedding, Obersee gegen Sagonia, Minerva 28 gegen Wandorf, Eiche-Köpenick gegen Brih 88, Lichtenberg 1 gegen Freienwalde, Rowawes gegen Sparta-Rauen, Wilmsersdorf gegen Kaputh.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 16 Uhr, zweite Männermannschaften 14.15 Uhr, Jugendmannschaften 10 bzw. 11 Uhr.

Neue Serie im Wasserball

Es ist noch nicht lange her, daß die letzten Ausschreibungen um die Kreismeisterschaft im Arbeiter-Wasserball zu Ende gingen und schon sind die Berliner Wasserballer dabei, die neue Serie zu beginnen. Was Fußballern und den Handballspielern des ersten Kreises nicht gelang, die Bundesmeisterschaft zu gewinnen, gelang dem Berliner Wasserballmeister „Freie Schwimmer Charlottenburg“, die in der Vorrunde „Franken“-Rürnberg 6:0 und im Endspiel „Hannover“ 2:0 schlagen konnten. Ein schöner Beweis

von der Spielstärke Berliner Mannschaften. Charlottenburg hat die jüngste Wasserballmannschaft unter den Mannschaften des Bundes. Am kommenden Sonnabend beginnt der Reigen der Wasserballspiele mit dem Spiel WSB, Hellas gegen SB. Røde in der A-Klasse. Wir werden über die Spiele berichten. Gleichseitig beginnt am Sonnabend das Anbaden der Berliner Schwimmer im Lunobad Hafensee.

Kleiner Sport von überall

Eine neue Fußballabteilung in Neukölln. Der Arbeitersportverein Neukölln betreibt jetzt auch das Fußballspiel. Die Gründungsverammlung der Fußballabteilung findet heute, Freitag, 20. September, bei Berger, Neukölln, Richardstr. 118 statt. Anschriften an Hans Barfanti, Herxbergstr. 7/8, und Rudolf Apstein, Böhmische Straße 27, Telefon F. 2. 2200.

Freie Lehrersportvereinigung. Wie wir kürzlich mitteilten, ist vor einigen Wochen eine Vereinigung sportfreudiger sozialistischer Lehrer gegründet worden. Der Anstoß an den Arbeiter-Turn- und Sportbund ist vollzogen, der Übungsbetrieb ist bereits im vollen Gange. Auch für die weiblichen Interessenten ist jetzt für ausreichende Betätigung gesorgt. Ab Dienstag, 23. September, wird der Schwimmbetrieb aufgenommen. Anmeldungen an den Übungsbetrieb. Übungssabende sind: jeden Dienstag von 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Rüttdiger Str. 4; jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr, Turnhalle Dantziger Str. 23; Schwimmabend jeden Dienstag, 20¼ Uhr, Stadtbad Wedding, große Halle. Tennis, nach vorheriger Anmeldung.

Internationale Naturfreundearbeit

Aufstieg allerorten

Die sommerliche Wander- und Reisezeit hat auch der Arbeiter-Wanderbewegung wieder einen prächtigen Aufschwung gebracht. Was wir mehrfach aus der positiven Arbeit in Deutschland berichteten, läßt sich in gleich günstiger Weise aus anderen Ländern ergänzen.

Tragen wir aus einzelnen deutschen Gauen nach den letztjährigen Hüttenbesuch nach, so ergeben sich in Niedersachsen in 14 Häusern 23 000 Übernachtungen, in Baden in 20 Häusern 70 000 und in Sachsen gar in 16 Häusern mehr als 80 000. Auch die Tschechoslowakei gewinnt ständig an Ansehen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich die Ortsgruppe Reichenberg im industriellen Nordböhmen mit der Eröffnung des wundervoll im Obergebirge gelegenen Heilms Königshöhe. Rund 38 000 Besucher zählte man bereits im ersten Jahre. Gleich wichtig ist im Südosten das neue Heim der mährisch-schlesischen Naturfreunde aus Troppau und Umgebung in Karlsdorf am Fuße der „Hohen Heide“ im Hainbühnengebirge. Es ist das Bindeglied zwischen Oesterreich, die südliche Tschechoslowakei und das deutsche Schlesien.

In Oesterreich selbst kann vor allem die Ortsgruppe Wien mit ihren 60 000 Mitgliedern von einer vorzüglichen Entwicklung ihrer Wasserpartsektionen berichten. Dem einen bereits bestehenden wurden jetzt zwei neue Bootshäuser mit 100 respektive 180 Booten hinzugefügt. Auch der gut funktionierende Alpine Rettungsausschuß gab jetzt seinen 34. Jahresbericht heraus. Seine insgesamt 277 Mitglieder umfassen den Rettungsmannschaften wurden im letzten Jahre in 113, teils recht schwierigen Fällen zur Hilfeleistung herangezogen.

Ein sehr schwer zu bearbeitendes Polen ging die Naturfreundebewegung in den letzten Jahren stark zurück; erst in letzter Zeit geht es wieder vorwärts. Zwei neue entwicklungsfähige Ortsgruppen entstanden in Rowy Blytom und Mikotow. — Unter den reaktionären politischen Verhältnissen litt bisher die Bewegung in Jugoslawien. Zwei Ortsgruppen hatten schwer zu kämpfen. Gegenwärtig ist jedoch ein bedeutender Aufschwung zu verzeichnen. 2500 Mitglieder in acht Ortsgruppen zählt jetzt die aufstrebende Bewegung (früher wenige Hundert), davon Zagreb (Agram) allein 1500. Ein internationales Treffen österreichischer, ungarischer und jugoslawischer Naturfreunde auf dem Kahlkogel (Golico), 1836 Meter, in den Karawanken bei Rosenbach mit etwa 300 Teilnehmern gab der Arbeit guten Antrieb.

Welterhin beruht der Bau Holland für 1929 von einer Mitgliederzunahme um 450, das sind 13 Proz. — In Amerika erweitert sich die Naturfreundebewegung vor allem jetzt auch im englisch sprechenden Teil der Bevölkerung. Die englischen Sektionen aller Ortsgruppen, haben starken Zuwachs. — Am besten steht relativ die französische Bewegung da, denn sie hat ihre Mitgliederzahl in zwei Jahren verdoppelt. Den jeds bereits bestehenden Heimern werden bald drei weitere im Lande befindliche hinzugefügt werden können. Vortrefflich entwickelt sich die rein französische Gruppe Rancy. Ein deutsch-französisches Verständigungstreffen vor einigen Monaten, bei dem Esperanto die Grundlage bot, gab guten Rückhalt. Mit der jüngsten Ortsgruppenanerkennung in Brüssel wurde endlich auch Belgien in den Kreis der Naturfreunde-Internationale einbezogen.

Reste, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche zu außerordentlich billigen Preisen!
 Verkaufszeit 8-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Berlin-Adlershof, Adlergestell 263
 Gegenüber Stadtbahn, Fernspr.: Adlershof 237, 238, 248

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
Das Mädel am Steuer
 Operette v. Gilbert

Zimmer:
 1 Bett Mk. 7,- bis 11,-
 2 Betten 13,- bis 22,-
 Bad: Mk. 2,- Balkon 1,-
 keine höheren Preise
 Eine Großmächte-
 europäischer
 Hotels
 Berlin HOTEL **EXCELSIOR**

Freitag, 19. 9.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 A.-V. 19
 19 Uhr
Palestrina
 Ende 22 1/4 Uhr

Freitag, 19. 9.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus IV
 20 Uhr
Samson und Dalila
 Enden 22 1/4 Uhr

Staats-Oper
 am Platz der Republik
 Vorst. 139
 20 Uhr
Hans Heiling
 Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schauspiel.
 (am Gendarmenmarkt)
 A.-V. 17
 20 Uhr
Prinz Friedrich von Homburg
 Ende n. 22 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
 20 Uhr
Der Mann mit dem Klopfer
 Ende 22 1/4 Uhr

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 1/2 Uhr
Der fröhliche Weinberg
 von Carl Zuckmayer

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Der Mann mit dem Klopfer

Theater am Schimbauerdamm
 8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln

Staatsoper
 Am Pl. d. Republik
 8 Uhr
Hans Heiling

Deutsches Theater
 8 1/2 Uhr
1914
 von Georg Wilhelm Müller
 Regie: Gustav Gründgens

Kammerspiele
 8 1/2 Uhr
Die Schule der Frauen
 von Molière.
 Regie: Hans Deppe.

Die Komödie
 7 1/2 Uhr
Der Schwierige
 Lesing, v. Hugo v. Hofmannsthal
 Regie: Max Reinhardt.
 Bühnenbild: Oskar Straub.

Theater am Schimbauerdamm
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln
 von Ernst Toller.
 Tel.: S. 1, Nord. 8291 u. 5813

Huthaus Heinze
 Inh.: W. FÄTZER
 20 10, Köpenicker Straße 130

Hüte, Mützen, Herrenartikel in gut. Qualitäten zu soliden Preisen

Urnen und Grabdenkmäler

Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
 Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte, G. m. b. H., Baum-
 schulweg, Klefholzstr., gegenüber d. Krematorium.
 Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen
 in 108-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
 Direktion: Ralph Arthur Roberts
 8 1/2
Das häßliche Mädchen
 Englisch — Roberts — Riemann.

Neues Theater
 am Zoo
 Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
 Täglich 8 1/2 Uhr

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
 Telefon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen
 Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

Reichshallen-Theater
 Abends 8 Sonntag nachm. 3 1/2
Stettiner Sänger
 Das gr. September-Prögr. mit
 „Lied Blumen sprechen“
 Nachm. halbe Preise! Zentr. 112.63.

Dönhoff-Brettli
 Das beliebte Familien-Varieté

Lommel
 In der Post
Paul und Pauline
 Rundfunkhörer
 halbe Preise.

Rose-Theater
 Gr. Frankfurter Str. 132
 Tel. Alex. 3422 u. 3494
 8.15 Uhr:
Braut v. Messina
 mit Irene Triesch
 als Isabella.

Frauen Berlins
 billig ist nur
Hut Cohn

Schöne kleidsame Damenhüte
In allen Qualitäten und Farben
Prachtvolle Kappen in vielen mod.
Ausführungen und Qualitäten
Die moderne Glocke aus Filz u. Velour-
 Solell, echte Habock-Hüte für Damen u. Herren!

114 Brunnenstr. 114
Große Herrenhut-Abteilung
 Fahrverbindung: U-Bahn-Station Voltastraße. — Autobus Linie 29.
 Straßenbahn: Linie 5, 41, 99, 199.

Krause-Pianos
 zur Miete
 W 50, Ansbacherstr. 1

Inferieren
 bringt ERPOLD!

Herrenkleiderfabrik
 Gegründet 1895
 gibt Anzüge, Ullster, Paletots
 usw. ab, soweit nicht am Lager
 Extralanfertigung ohne Preisausschlag.
 Bitte überzeugen Sie sich!
J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24
Berliner Uik-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/75, 1

Möbel
 Teilzahlung
Apelt
 Adalbertstr. 6

Berichtigung

Zu dem in der Nummer 362 „Der Abend“ vom 5. August 1930 erschienenen Aufsatz „Folgen unserer Ernährung“ des Herrn Dr. Spinner bemerken wir — soweit sich derselbe auf unser Bullrich-Salz bezieht — berichtigend folgendes: Obwohl wir unser Bullrich-Salz zur Verwendung bei Magenbeschwerden nicht empfehlen, sind — damit nachweislich in derartigen Fällen sowohl von Ärzten wie von Verbrauchern die besten Erfolge erzielt werden. Ferner ist es unbestritten, daß sich unser Bullrich-Salz auch heute noch als bestes Mittel bei Sodbrennen und vielfachen Magenbeschwerden immer wieder bewährt hat und sich deshalb in der ganzen Welt größter Beliebtheit erfreut. Nicht nur unsere Verbraucher — darunter selbst 80 bis 90jährige Personen — schildern uns immer wieder ihre guten Erfahrungen, die sie mit Bullrich-Salz machten, sondern auch Ärzte bringen in ihren Zuschriften an uns zum Ausdruck, daß sie Bullrich-Salz nicht nur selbst seit Jahrzehnten nehmen, sondern ihren Patienten bei den in unserer Gebrauchsanweisung angeführten Beschwerden verordnen, ohne jemals irgendeine schädigende Wirkung festgestellt zu haben. Dagegen betrachten wir unser Bullrich-Salz selbst nicht als Allheilmittel, sondern raten unseren Verbrauchern in unserer Gebrauchsanweisung wiederholt in schwereren Fällen den Arzt in Anspruch zu nehmen. Wir legen auch größten Wert darauf, daß unser Produkt nicht mit sogenannten Lebens- oder Zubehörsalzen verwechselt wird, die mit bombastischer Reklame gegen alle möglichen Leiden und Beschwerden angepriesen werden. Wir können deshalb nur annehmen, daß Herr Dr. Sp. nicht richtig unterrichtet war, als er unser Bullrich-Salz in fraglichem Zusammenhange erwähnte.

A. B. & C. W. Bullrich,
 Berlin W 57

PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 22. September

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 22. September

BTL
 Potsdamer Straße 38
 W. 5, 7, 9 Uhr
 Der Sohn der weißen Berge
 mit Louis Trenker
 Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
 Frauenrol - Frauenglück
 (Ein Film v. d. Beziehung zwischen Mann und Frau)

Odeon, Potsdamer Str. 75
 Westfront 1918
 mit Fritz Kampers, Gustav Diehl,
 Claus Clausen, Hans J. Moebis

Turmstraße 12
 W. 5, 7, 9 Uhr
 Der Korvettenkapitän
 mit Harry Liedtke
 Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40
 (Passage)
 Den ganzen Tag geöffnet
 Westfront 1918
 mit Fritz Kampers, Gustav Diehl,
 Claus Clausen, Hans J. Moebis

Westen
Primus-Palast W. 5, 7, 9, 15, 9, 15 S. ab 3, 15
 Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
 Richard Oswald's Dreyfus
 Ein Tonfilm mit Fritz Kortner,
 Heinrich George, Alb. Bassermann
 Jugendliche haben Zutritt

Savoy Beginn: 5, 6, 30, 9, 30 Uhr
 Martin-Luther-Str. 5 (Neue Winterf.)
 Das ausgezeichnete
 Filmprogramm

Friedrichstadt
Franziskaner
 Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
 Drei Leidenschaften
 Am großen Strom
 Revolutionshochzeit
 mit Fritz Kortner

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
 Unter den Linden 14
 Verlängert
 Der Florentiner Hui
 mit Alb. Fréjean
 Entr'acte — Markt in Berlin

Moabit
Artushof-Lichtspiele
 Perleberger Straße 29
 Film- und Bühnenschau
 Das Wolgastmädchen m. Evelyn Holt
 1 Std. Bühne: „Revue-Prämiere“

Welt-Kino Beg. 6, 45, 9, 00, 5, 3, 7, 9 Uhr
 Alt-Moabit 99
 100proz. Tonfilm: Dreyfus
 m. Fritz Kortner, Heinrich George,
 Grete Mosheim, F. Kampers

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
 Kantstr. 54, (an der Wilmsdorfer Str.)
 W. 5, 7, 9, 05 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9, 05 Uhr
 Kriminal-Ton-Sprechfilm:
 Der Andere m. Korner, K. v. Nagy
 Belprogramm Montag:
 Komm zu mir zum Rendezvous

Wilmsdorf
Atrium Beba-Palast Wigs. 7, 9, 15
 Kaiserallee, Ecke Berliner Allee
 Uraufführung: 100proz. Tonfilm:
 Der keusche Joseph m. H. Liedtke,
 P. Heidemann, H. Bender, I. Wasi

Schöneberg
Titania (Ufa Schöneberg)
 Hauptstraße 49 W. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 U.
 Ton- und Sprechfilm:
 Der Korvettenkapitän
 mit Harry Liedtke, Fr. Kampers

Alhambra Wochts. 7 u. 9 Uhr
 Hauptstr. 30
 100proz. Tonfilm: Tonlustspiel:
 Lumpenball mit Fritz Kampers,
 Anna Müller-Linke

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
 Rheinstr. 65 W. 7, 9 U. S. 3, 7, 9 U.
 Tonfilm: Der Andere
 m. Fritz Kortner, Käthe v. Nagy,
 Heinrich George
 Tönendes Belprogramm

Steglitz
Titania-Palast Tgl. 6, 30, 9 U
 Stg. 4, 6, 30, 9 U
 Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr.
 Uraufführung: 100proz. Tonfilm:
 Ein Walzer im Schlafcoupé mit
 Lucie Englisch, Fritz Schulz,
 Trude Berliner, Adele Sandrock

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
 Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr
 Tonlustspiel: Die vom Rummelplatz
 mit Anny Ondra
 Belprogramm

Süden
Primus-Palast
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
 Wochent. 6, 45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9 U.
 Der Großtonfilm:
Affäre Dreyfus
 mit Fritz Kortner, Heiner George,
 Grete Mosheim, Fr. Kampers,
 Alb. Bassermann
 Jugendliche haben Zutritt

Th. am Moritzplatz
 Beginn W. ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
 Tonfilm: Die vom Rummelplatz
 mit Anny Ondra
 Tön. Belprogramm: Benj. Gagli

Neukölln
Mercedes-Palast
 Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
 Anfang: Wochts. 6, 45, 9. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 100proz. Tonfilm: Dreyfus
 mit Heiner George, Fritz Kortner
 Jugendliche haben Zutritt

Kukuk Wochent. 6, 45, 9 U.
 Sonntags 5, 7, 9 U.
 Kottbuser Damm 92
 Tonfilm: Die vom Rummelplatz
 mit Anny Ondra

Excelsior Wochent. 6, 45, 9 U.
 Sonntags 5, 7, 9 U.
 Kaiser-Friedrich-Straße 191
 Tonfilm: Lumpenball
 mit Fritz Kampers
 Tonfilmbelprogramm

Stern, Hermannstraße 49
 Wochentags 6, 45 u. 9, Sonntags 5, 7, 9 U.
 Kriminaltonfilm:
 Der Schuß im Tonfilmatelier
 Tonfilmbelprogramm

Südosten
Filmbeck
 Skalitzer Straße, am Görilzer Bahnhof
 Beginn Wochentags: 5, 30, 7, 15, 9, 15 U.
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 U.
 Tonfilm:
 Der Korvettenkapitän
 mit Harry Liedtke
 Bühnenschau
 Jugendliche haben Zutritt

Luisen-Theater
 Reichenberger Str. 34
 Anf. W: 5, 30, 7, 15, 9, 15. S. 3, 5, 7, 9 U.
 Tonfilm:
Die Affäre Dreyfus
 mit Fritz Kortner, Heiner George,
 Alb. Bassermann, Grete Mosheim
 Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast
 Köpenicker Straße 11-14
 Beginn der Vorstellungen:
 Wochts. 5, 30, 7, 15, 9, 15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
 Tonfilm:
Die Affäre Dreyfus
 mit Fritz Kortner, Heiner George,
 Alb. Bassermann, Grete Mosheim
 Jugendliche haben Zutritt

Sternwarte - Treptow
 Sonnabend-Sonntag 8 Uhr: „Maha“
 Auf den Inseln der tausend Wunder

Nordosten
„Elysium“ Film und Bühne
 Prenzlauer Allee 56
 W. 5, 7, 9, 15, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
 Tonfilm: Lumpenball mit Anna
 Müller-Linke, C. Lilien, Kampers
 Bühne: Anna Müller-Linke

Osten
Germania-Palast
 Frankfurter Allee 314
 Beginn der ersten Vorstellungen:
 Wochentags 6, 30, Sonntags 5 Uhr
 Der gewaltige Tonfilm:
Die Affäre Dreyfus
 mit Fritz Kortner, Heiner George,
 Alb. Bassermann, Grete Mosheim
 Tönendes Belprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmpalast Stg. 3 U.
 W. 5 U.
 Gr. Frankfurter Str. 121
 Tonfilm: Kabinett des Dr. Larifari
 mit M. Hansen, C. Jöken, Morgan
 Bühne: Lotte Werkmeister

Schwarzer Adler Frankf.
 Allee 99
 Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
 Der gewalt. Tonfilm: Westfront 1918
 (Vier von der Infanterie)
 Belprogramm

Comenius-Lichtspiele
 Memeler Straße 67 W. 6, 9, S. ab 3 U.
 Der tolle Harry mit Harry Liedtke
 Ständchen

Concordia-Palast
 Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
 Tonfilm: Die Affäre Dreyfus
 mit F. Kortner, A. Bassermann,
 Heinrich George, Grete Mosheim

Viktoria-Lichtbild-Th.
 Frankfurter Allee 45 Bühnenschau
 Woch. 5, ca 7, 8, 45, Stg. 3, ca. 5, 7, 8, 45 U.
 Zigeunertrache m. Dolores del Rio
 3 Chaplin-Lustspiele

Alhambra Woch. ab 6, 30 Uhr
 Sonnt. ab 4 Uhr
 Kopenstraße 29
 Kriminaltonfilm: Der Schuß im
 Tonfilmatelier mit Gerda Maurus
 Belprogramm. — Bühnenschau

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
 Lichtenberg, Lückstraße 70
 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 Tonfilmpremiere: Tonlustspiel:
 2 mal Hochzeit mit Liene Hald
 Tönendes Belprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr
 S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3 Belprogramm
 Der Detektiv des Kalcers mit Olga
 Tschechowa, Junkermann, Gebühr
 Flieger in Flammen (Wild-West)

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
 Berliner Allee 206-210 Stg. 1/2 Jgd.-V
 Tonfilm: Panzerkreuzer Potemkin
 Bühne Revue: Verbotene Küsse
 Tönendes Belprogramm

Norden
Alhambra Möllnerstraße 136,
 Ecke Senestraße
 Tonlustspiel: Der Lumpenball
 mit A. Müller-Linke, Kampers

Pharus-Lichtspiele
 Möllnerstraße 142 W. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.
 Kriminal-Tonfilm: Ein Schuß im
 Tonfilmatelier mit Gerda Maurus
 Belprogramm

Marga-Lichtspiele
 Schulstraße 29 Lustiges Belprogramm
 Ein Spitzenprogramm:
 Kriminaltonfilm: Im Kampf mit
 der Unterwelt mit Carlo Aldini
 Du sollst nicht töten

Prater-Lichtspiel-Palast
 Kastanienallee 7-8 W. ab 5, Stg. 3 1/2 U.
 Stimme aus d. Jenseits m. L. Brooks
 Händchen mit H. Liedtke
 Bühne: Ernst Die Nacht, Nichte

Mila-Lichtspiel-Palast
 Schönhauser Allee 130 W. 5, 7, 9, 15
 Frauenrol — Frauenglück (Mit
 populär-ärztlichem Vortrag)

Filmpalast Puhlmann
 Schönhauser Allee 148 W. 5, 5, 3 1/2 U.
 Tonfilm:
 Das Kabinett des Dr. Larifari
 mit Max Hansen. — Varieté

Colosseum Wigs. 5, 7 u. 9 Uhr
 Stg. ab 4 Uhr
 Schönhauser Allee 132
 100proz. Tonfilm:
 Dreyfus mit Korner, George
 Bühne: Gybs Kleinkunstbühne
 Tönendes Wochenschau

Pankow
Palast-Theater
 Breite Straße 21a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 U.
 100proz. Tonfilm: Der Andere
 m. Fritz Kortner, Heinrich George
 Belprogramm

Tivoli, Pankow Stg. 2 1/2 u. U.
 Jgd.-Vorst.
 Berliner Straße 27 W. 1st. 9 U., Stg. ab 4 U.
 100proz. Tonfilm: Der Sohn der
 weißen Berge mit Luis Trenker
 Bühnenschau

Niederschönhausen
Film-Palast Niederschönhausen
 Blankenburger Str. 4 W. 7, 9, Stg. 3, 7, 9 U.
 Tonfilm: Westfront 1918
 (Vier von der Infanterie) Belprogr.

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhof-
 straße 2
 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 1/2 U.
 Ton-Sprech-Film: Der Sohn der
 weißen Berge mit Luis Trenker
 Tönendes Belprogramm
 Auf Tobis-Apparatur

„Kosmos“ Filmbühne
 Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 8, 30 Uhr
 Kriminaltonfilm: Der Schuß im
 Tonfilmatelier mit Gerda Maurus
 Belprogramm

Union-Theater
 Hauptstraße 3 Beg. Wts. 6, 8 1/2 U.
 Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
 Wer hat Robby gesehen
 mit Carlo Aldini. — Pamir

Wennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6, 8, 30
 Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
 Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
 Tonfilm: Ein Tango für dich mit
 W. Ford — Auf Klänge des...